

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

ersch. freitags. Redaktionsschluss Dienstag mittag. Nachdruck
nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manu-
skripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.
Schriftleitung Leipzig, Gerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig,
Gerberstraße 48-50. Fernruf 21 516. Postscheckk. Leipzig 21690.
Berl. Geschäftsst.: M. Oonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (N 10094).
Geschäftszeit 10-1, 3-5 Uhr. Tel. nach Geschäftsst. 26628.

Bezugspreis [80] Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich.
Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zelle 10 Pf., 3 gespalt. mm-Text-
zelle 40 Pl., Fam.-Anzeige mm-Zelle 5 Pf. Platzvorschrift nach
bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

Drogenhaus Meißner

Nikolaistrasse 3

Mineralwässer, Parfümerien



CORSO
KONFITOREI
KAFFEEHAUS

BESTELLUNGEN FÜR FEINE
KONFITOREIWAREN

Telefon 20214 oder
im Ladengeschäft Augustusplatz arbeiten. Inhaber
Ernst Fischer, früher langjähriger Pächter der
Konfitorei „Fürst Reichkanzler“

Singer Nähmaschinen
sind vorbildlich



Erleichterte Zahlungsbedingungen
Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Ingerhaus
Peterstraße 14

Markgrafenstr. 8 (gegenüber dem Ratskeller)
Leipzig-Plagwitz: Zschochersche Straße 24
Leipzig-Neuschönefeld: Eisenbahnstr. 48
Leipzig-Gohlis: Hallische Straße 97

Chronik der Woche

60. Geburtstag von Professor Georg Levinsohn.
Berlin. Am 18. Juni feierte der bekannte Ber-
liner Augenarzt Professor Georg Levinsohn seinen
60. Geburtstag. Levinsohns wissenschaftliche Ar-
beiten beschäftigten sich vor allem mit der Stau-
ungspupille und der Entstehung des Grünen Stars.
Auf sein Betreiben hin wurden in Berlin Seh-
schwachsenschulen gegründet, die Kindern mit sehr
schwachen Augen Gelegenheit geben, wie normale
Kinder zu lernen.

Die Berliner jüdische Gemeinde und die jüdische
Presse-Ausstellung. Berlin. Der Vorstand der
jüdischen Gemeinde Berlin hat in seiner letzten
Sitzung beschlossen, sich an den Vorarbeiten für
die Einrichtung einer Sonder-Abteilung „Die
Presse der Juden“, bei der Mai 1928 in Köln zu
eröffnenden Internationalen Presse-Ausstellung
„Pressa“ zu beteiligen.

Sitzung des Landesvorstandes der deutschen
Zionisten. Berlin. In diesen Tagen wurde in
Berlin eine Sitzung des Landesvorstandes der Zion-
istischen Vereinigung für Deutschland abgehalten.
Von den 40 Mitgliedern waren 35 anwesend. Es
 fand zwischen den Vertretern der verschiedenen
Richtungen eine Aussprache über die Kongreß-
propaganda statt. Dr. Bileski vertrat den Stand-
punkt, des linken Zentrums. Nahum Goldmann den
der radikalen Zionisten, Lichtheim den der Re-
visionisten und Alfred Berger den der Poale Zion.
Es wurde eine allgemeine Übereinstimmung er-
zielt.

Felix M. Warburg wieder in Newyork. New-
york. Herr Felix M. Warburg, Präsident des
Joint Distribution Committee und Mitglied der Jew-
ish Agency-Kommission, ist gestern wieder in
Newyork eingetroffen.

Der Korrespondent des Wolffschen Telegraphen-
Bureaus telegraphierte nach Berlin: „Der Bankier
Felix Warburg, der eben von seiner siebenmonat-
igen Weltreise zurückgekehrt ist, hob den zuvor-
kommenden Empfang, den er während seines
Aufenthaltes in Sowjetrußland gefunden habe,
rühmend hervor und bemerkte, er habe dem Botschaf-
ter Schurman einen Bericht über seine russischen
Eindrücke übergeben.“

Konferenz der italienischen Zionisten in Mailand.
Rom. In Anwesenheit von Dr. Victor Jacobson
wurde in Mailand eine Konferenz der Zionisten
aus den wichtigsten Städten Italiens abgehalten.
Es wurden Beschlüsse gefaßt, die eine Intensivie-
rung der zionistischen Arbeit unter den italie-
nischen Juden und eine Reorganisation der Keren
Hajessod-Arbeit betrafen. Es wurde ein Präsidium
der zionistischen Föderation Italiens gewählt, dem
als neue Mitglieder Dr. Paolo Milano aus Rom,
Dr. Dario Pitigliani und Ciro Glas aus Florenz
angehören. Es wurde auch die Schaffung eines
neutralen Komitees für Keren Hajessod-Arbeit be-
schlossen, welchem Vertreter der jüdischen Ge-
meinden Italiens und prominente italienische Juden
angehören werden.

Ein Jude erwirbt den Napoleon-Berg in Palä-
stina. Jerusalem. Herr Israel Goldberg aus
Tel-Aviv, einer der Pioniere des Zionismus in
Rußland und früheres Mitglied des Aktions-
komitees, hat den zwischen Tel-Aviv und Petach-
Tikwah gelegenen „Napoleon-Berg“, der Napoleon
bei seinem Feldzug in Palästina im Jahre 1797 als
strategische Basis diente und auch im letzten
Kriege ein militärisches Zentrum bildete, käuflich
an sich gebracht. Auf diesem Berge waren im
Altertum wichtige Siedlungen. Es wird demnächst
dort mit Ausgrabungen begonnen werden.

Levine. Wien. Die Depesche, die der Bundes-
präsident Dr. Hainisch aus Anlaß des Wiener Be-
suches der Ozeanflieger an den Präsidenten
Coolidge gesandt hat, lautet: „Ganz Oesterreich
grüßt mit mir begeistert die zwei Helden der Luft,
die nach Ueberquerung des Ozeans auch unser
Land und dessen Hauptstadt Wien besuchten.
Empfangen Eure Exzellenz anläßlich dieses Be-
suches den Ausdruck der Bewunderung für den
von Chamberlin und Levine erbrachten neuerlichen
Beweis amerikanischen Mutes und amerikanischer
Tatkraft.“ Der „Abend“ erfährt: Levine unter-
handelte mit der Rothschild-Bank wegen einer Be-
teiligung der Kreditanstalt an Levines grandiosem
Plan eines Transozean-Flugverkehrs. — Der Sport-
klub „Hakoah“ überreichte Levine einen Wimpel
mit einem Schreiben, in welchem es heißt: Wir
übermitteln unsere Glückwünsche einem Sohne
des jüdischen Volkes, der durch seine Tat bewiesen
hat, daß wir Juden, wenn es gilt, für die Mensch-
heit eine kulturelle Großtat zu vollbringen, nicht
nur unser Vermögen, sondern auch unser Leben
einzusetzen stets bereit sind.

Liberales — oder geistiges Judentum?

Unter dem Titel „Religiöse Entwicklung“ setzt die
„Jüdisch-liberale Zeitung“ ihren Lesern ein von
zwei Rabbinern hergestelltes, sehr opulentes theo-
logisches Menu vor. Erstaunlich, welche schola-
stische Verdauungsfähigkeit man diesem Leserkreis
zumutet, innerhalb dessen bekanntlich gleich nach
Erledigung von Leitartikel und Handelsteil die Ge-
danken um Wellhausens „Prolegomena zur Ge-
schichte Israels“ zu kreisen beginnen... Was da
aber aufgetischt wird, ist so eine Art religiösen
Darwinismus. „Wir verändern uns“ — erklärt Herr
Rabbiner Dr. Fuchs — „ob wir wollen oder nicht;
mit uns muß sich unsere Religiosität ändern, und
mit dieser die objektiv gegebene Religion.“ Natür-
lich ist dies sub specie historiae gemeint. Nun leben
jedoch wir „Modernen“ etwas rascher als die von
anno Schnee und Eiszeit, wir haben nie Zeit, weil
die Zeit u n s hat, und unsere Aenderungen in einem
Jahrzehnt wiegen bald diejenigen, die sich früher in
einem Jahrhundert vollzogen, auf. Soll nun unsere
Religiosität dieses sinnlose Rennen mitmachen, ein
Produkt unserer Unbeständigkeit und Rastlosigkeit
werden, oder soll sie nicht vielmehr ein Fels in
mitten eines brandenden Meeres, ein Stabiles und
Unwandelbares inmitten alles Flüchtigen und Wan-
delbaren sein? Hiermit sollen keineswegs die reli-
giösen Formen als sakrosankt verteidigt werden.
Die Religiosität an sich jedoch muß dasjenige sein,
das, selbst vom Zeitlichen nicht bedingt, uns aus
dem Taumel der Zeit heraushebt und unserem Den-
ken und Handeln die Inklination zum geruhsamen
Göttlichen verleiht.

Wie aber kann man zur Religiosität gelangen?
Auf folgende Weise, meint Herr Rabb. Dr. Fuchs:
„Laßt jedem seinen Glauben, aber vertraut selbst
eurem eigenen religiösen Bewußtsein! Und rafft
euch auf zu biblischer Größe! Nehmt alles Religiöse
in euch zusammen, Denken und Wissen, Fühlen
und Wollen, Ehrfurcht und Liebe zum Heiligstem,
Gerechtigkeit und Güte, Sehnsucht nach Reinheit
und Willen zur Selbstzucht... ihr alle, die fühlen
oder erfahren haben, wie wenig man als einzelner
und aus dem eigenen Willen heraus sich dies
Höchste schaffen und erhalten kann, alle, die fühlen,
daß nur Gemeinschaft Gleichgesinnter und Gemein-
schaftsreligiosität helfen kann... schließt euch zu
Genossenschaften zusammen und lernt, aus Büchern
und aus eurem Innern, und schafft, — nicht Partei-
mäßiges... sondern gestaltet eure Frömmigkeit!“

Wie beherzigenswert und doch wie unzutreffend!
„Frömmigkeit“ kann man nicht gestalten, das muß
erleht werden. Und „Gemeinschaftsreligiosität“
kann sich nur auf individueller aufbauen, die aber
nicht dadurch gewonnen wird, daß man „seinem
eigenen religiösen Bewußtsein vertraut.“ „Denn
irrig ist es (siehe „Sinai“, Allg. Jüd. Familienblatt
Nr. 22), was man oft liest und hört, zu glauben,
daß Krethl und Plethl, befangen im Sinnlich-Ma-
teriellen, wie sie sind, keiner Vermittlung bedürfen,
um in die göttliche Nähe zu gelangen und vom
Allerheiligsten angeweiht zu werden. Eine solche
Anschauung wird von der Heiligen Schrift entschie-
den zurückgewiesen, in der wir immer wieder fin-
den, daß es nur Einzelne waren, die der Gnade der
Offenbarung würdig erachtet wurden. Wohl strömt
das göttliche Licht immerdar aus unerschöpflichem
Borne und in unbeschreiblichem Glanze, aber nur

Hampel-Schirme und -Stöcke, Hainstr. 31

das durch Selbstverleugnung und göttliche Züchtigung geläuterte menschliche Bewußtsein öffnet sich diesem Lichte wie eine Knospe, um darin zur vollen Entfaltung zu gelangen."

Das liberale Judentum hat heute so manche Rufer in der Wüste, die sich nach etwas Besserem als der Emanzipations-Ideologie sehnen. Wird ihm aber einer entstehen, der erleuchtet genug sein wird, aus dem liberalen ein geistiges Judentum zu gestalten, der die Kraft haben wird, zu zeigen, nicht bloß, daß religiöse Formen zeitbedingt sind, sondern daß im Sinne des wahren Judentums noch sehr vieles „treffe“ ist, was die „Gesetzstretzer“ für „koscher“ halten? ... „Brecht euch einen neuen Acker, denn es ist Zeit, ihn zu suchen“ (Hosea, X. 12) ...

In Kürze

Berlin. Auf dem Ehrenfelde des Friedhofs der Berliner Jüdischen Gemeinde in Weißensee fand die feierliche Enthüllung eines Denkmals für die im Weltkriege gefallenen Mitglieder der Jüdischen Gemeinde statt. — **Gilserberg.** Der Senior der hiesigen jüdischen Gemeinde, Herr Moses Stahl, vollendete kürzlich in voller geistiger und körperlicher Frische sein 89. Lebensjahr. — **Frankfurt am Main.** Bankier Heinrich Emden, Ehrenbürger der Frankfurter Universität und bekannter Goethe-Forscher, feierte kürzlich seinen 75. Geburtstag. — **Vegesack-Bremen.** Hier verschied neulich im 90. Lebensjahre Frau Jenny Wolff, die sich wegen ihrer tiefen Frömmigkeit und Wohltätigkeit allgemeiner Wertschätzung erfreute. — **Odessa.** Hier wurde ein jüdisches Museum, das bereits ansehnliche und wichtige Sammlungen enthält, eröffnet. — **London.** Hier tagte kürzlich eine Konferenz der Union jüdischer Frauen, an der auch Lady Herbert Samuel, die Gattin des früheren Oberkommissars für Palästina, sowie Frau Ollendorf-Berlin als Delegierte des Verbandes für jüdische Frauen Deutschlands, teilnahmen. — **Neuyork.** Von Ende 1925 bis 1. April 1927 hat das Joint Distribution Committee in 14 Ländern insgesamt 6 197 395 Dollar ausgegeben. Davon entfielen u. a. 3 132 027 Dollar auf Rußland, 1 600 000 auf Polen und 455 745 auf Palästina. — **Jerusalem.** Kürzlich sind aus Rußland 37 Juden, unter ihnen 13 von den Sowjetgerichten verbannte Zionisten, eingetroffen. — **Jassy.** Der jüdische Fuhrmann Chuna Botner aus Tecuci bei Jassy erbte von seinem in Amerika verstorbenen Bruder ein Vermögen von 25 Millionen Dollar. — **Jerusalem.** Die Vereinigung der Tabakpflanzer hat kürzlich 75 000 Kilogramm Tabak der Ernte 1925 auf den Hamburger Markt gesandt. — **Warschau.** Auf Ersuchen des jüdischen Rettungskomitees stellte das europäische Bureau des Joint Distribution Comitee 5000 Dollar für den Bau von Baracken für Wohnungslose jüdische Familien Warschus zur Verfügung. — **Jerusalem.** Großrabbiner Nachum Friedmann, der „Bojaner Rebbe“, traf vor kurzem in Palästina ein und wurde von einer großen Anzahl seiner Chassidim empfangen. — **Preßburg.** Wladimir Jabotinsky sprach hier kürzlich in einer stark besuchten Jugendversammlung und erweckte großen Enthusiasmus. — **Odessa.** Hier wurde im Beisein von Regierungsvertretern das 50jährige Jubiläum des jüdischen Theaters unter großen Feierlichkeiten begangen.

Die Liebermann-Feier der Akademie der Künste

Berlin. Die Reihe der Festlichkeiten aus Anlaß des 80. Geburtstages von Max Liebermann, der auf den 20. Juli 1927 fällt, begann kürzlich mit einer Feier der Akademie der Künste, in deren Räumen jetzt hundert der besten Werke aus der späteren Schaffenszeit des Meisters ausgestellt sind. Das ganze künstlerische und gesellschaftliche Berlin hatte sich eingefunden, um Zeuge der Ehrung zu sein, die die Akademie ihrem Präsidenten zugedacht hatte. Die Eröffnung begann mit dem „Einzug der Meister“: an der Spitze Liebermann selbst, geleitet von Reichskanzler Marx und Kultusminister Dr. Becker; hinter ihnen eine große Anzahl von Vertretern der Behörden und der diplomatischen Welt, unter ihnen der französische, russische, italienische Botschafter, der tschechoslowakische, dänische, türkische Gesandte, sowie die Senatoren der Akademie. Auch Reichsminister Dr. Köhler, Staatsminister Hirtsiefer, Staatssekretär Weißmann, der Hamburger Gesandte Waldmann (in Vertretung des Hamburger Oberbürgermeisters) waren zugegen.

Das Klinger-Quartett spielte das C-Dur-Quartett von Mozart, dann sprach der Schauspieler Lothar Müthel den von Wilhelm v. Scholz, dem Präsidenten der Dichter-Akademie, verfaßten Prolog. Der Vorsitzende der Sektion der bildenden Künste, Prof. Philipp Franck, hielt eine aus inniger Verehrung klingende Ansprache an Liebermann. Kultusminister Dr. Becker überbrachte die Glückwünsche des preußischen Staates. Der 80jährige Liebermann, ungebeugt von der Zahl der Jahre, saß sehr still inmitten des Kranzes seiner Freunde und Bewunderer.

Die Huldigung der Dichter

Der bei der Eröffnung der Liebermann-Ausstellung der Akademie der Künste gesprochene, vom Präsidenten der Dichter-Akademie Wilhelm v. Scholz verfaßte Prolog beginnt: Herzlich und hoch verehrter lieber großer Meister!

Als jüngste Schar im Hain des Akademos, in den wir unter Regen, Blitz und Donner

Araber über den jüdischen Aufbau

Mohammed Abdallah Annan, einer der Redakteure des bekannten Kairoer Blattes, gibt in einem Artikel „El Siassa“ die Eindrücke während seines Aufenthaltes in Palästina wieder. Er schreibt u. a.:

Die Wurzel der Komplikationen in Palästina ist die Frage des jüdischen Nationalheimes. Zwar haben die Juden schon in der Türkenzeit begonnen es aufzubauen, aber das neue daran ist, daß dieses Unternehmen, das die Araber schon vom ersten Augenblick an gefürchtet hatten, nun international anerkannt worden ist und England es übernommen hat, für seine Verwirklichung einzutreten; seit der Eroberung des Landes wacht England mit ganzer Treue über die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen.

Es gibt zwar heute in Palästina Anzeichen, die den Eindruck hervorrufen, daß das Nationalheim nichts als einen phantastischen Traum Herzs darstellt. Aber es war ja stets klar, daß die Wiederaufrichtung einer Nation und die Wiederbelebung der hebräischen Sprache nicht leicht zu verwirklichen ist; Nationen und Staaten werden nicht in Jahren und nicht in Jahrzehnten geschaffen. Die Einwanderung und die einkommenden Geldmittel von heute reichen nicht hin, ein politisches und soziales Gebilde zu schaffen, besonders bei dem jüdischen Volke, das im Laufe von Generationen unterjocht und dessen Nationalgefühl lange geschwächt gewesen war. Die zionistischen Führer wissen das auch sehr wohl und tragen dem insofern Rechnung, als sie sich auf die Zeit verlassen und ihrem Ziele, wenn auch mit langsamen, so doch mit sicheren Schritten, entgegenstreben. So schreckt sie kein Opfer ab und jeder Erfolg erfüllt sie mit Freude und Zuversicht. Diejenigen Araber, die trotz der bestehenden jüdischen Positionen im Lande, trotz der offenen Unterstützung der Juden durch die Mandatsmacht glauben, daß der Traum Herzs vergebens war, betrügen sich selbst und verleugnen die Erfolge der Zionisten.

Manche unter den Arabern glauben, daß die Zeit dem Zionismus ein Ende setzen wird. Sie sehen in dem Rückgang der jüdischen Einwanderung ein Anzeichen für das Mißlingen der zionistischen Bewegung. Aber auch die Juden sind sich über ihre Schwierigkeiten und die mit ihrem Werk verbundenen Opfer ganz im klaren; aber sie sind überzeugt, daß diese Schwierigkeiten die Verwirklichung ihrer Hoffnung, die seit langen Generationen in ihnen lebt, nicht aufhalten können.

Es ist klar, daß zwischen der arabischen nationalen Bewegung und der Errichtung eines jüdischen Nationalheimes eine starke Wechselwirkung besteht. Die „Balfourdeklaration“ war eine der

stärksten Ursachen, die die Erbitterung der Araber in Palästina wachriefen. Jeder Schritt, den England unternahm, um seinen Verpflichtungen nachzukommen, stärkte die nationale arabische Bewegung. Jetzt, nachdem sich die Einwanderung vermindert und die Auswanderung verstärkt hat, taucht ein Gedanke wieder auf, den jeder der beiden Seiten sich auszusprechen fürchtet — damit die andere Seite in ihm kein Zeichen der Schwäche erblicke —, das ist der Gedanke einer Verständigung sowohl auf jüdischer Seite, wie auf arabischer. Die Frage ist nur, auf welcher Basis diese Verständigung abgeschlossen werden soll.

„Fata el Arab“ führt in einem Leitartikel zu diesem Gegenstand u. a. über Araber und den Kommunismus aus: Der arabische oder muslimische Geist kann sich dem durch die kommunistische Bewegung erzeugten neuen Geist nicht anpassen. Arabische Kultur strebt nach Aufbau, nach schöpferischer Leistung und nicht nach Zerstörung. Die arabische Kultur respektiert die menschlichen Ansprüche auf den Genuß der Früchte friedlichen Bemühens und die Araber können nicht arbeiten, wenn sie nicht in Frieden und ruhiger Atmosphäre leben. Die arabische Mentalität hat nicht das Ungestüm und den ausschweifenden Ehrgeiz des slavischen Geistes, noch die Kühnheit westlicher Ideen, deren Formen und Ziele der Entwicklung des sozialen Lebens im Westen entsprechen. Der beste Beweis für die Mäßigung des arabischen Geistes ist der Mißerfolg des Kommunismus im Hedjas, Yemen und Neld, wo bolschewistische Agenten eine Revolution zu erregen versuchten.

Mohamed Abdalla Annan, der Korrespondent des „Siassa“ (Kairo) setzt seine Artikelreihe über Palästina mit einem ausführlichen Aufsatz über die Hebräische Universität in Jerusalem fort. Der Artikel enthält in kurzer Darstellung die Geschichte der Universität und ihrer Institute. Er beschreibt die einzelnen Abteilungen, ihre Forschungsarbeit und ihre Pläne für die Zukunft. Der Artikel ist voller Sympathie und Hochschätzung für das Gesehene. Am Schlusse des Aufsatzes heißt es: Gegenüber der Hebräischen Universität, die ein Symbol für den jüdischen Geist sein will, haben die Araber Palästinas die Verpflichtung, eine arabische Universität zu errichten, die ihren Geist verkörpert. Dadurch wird zwischen den beiden Seiten auch ein gewisses Gleichgewicht, wenigstens an einem Teile der Front, geschaffen. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Brüder auf diese Frage.

des großen Zeus einzogen — gerade zu guter Zeit, am heutigen Festtag Hausgenossen Dir zu sein — begrüßen, feiern Dich die Dichter....

Du stiegst durch ein Gebirg von achtzig Jahren über die Ebene des breiten Lebens mit rüstigem Schritt empor. Dein Fuß, Dein Auge trug Dich den Weg hinan, der Stufe um Stufe das Dasein weiter, größer zeigt: mehr Gipfel, tieferen Blick in immer neue Täler, sich öffnende, und einen reineren Himmel.

Der Prolog schließt: Das Glück des hohen Meisters ist nicht Glück wie faller ist Glück, gefügt aus Freude und aus herbem Schmerz zu gleichen Teilen, ist das ernste, stolze Glück, das all der anderen Herzen heißer füllt als dessen, der es schuf und lebte. — Sei gegrüßt!

Ein Denkmal für die jüdischen Kriegsopter in Ungarn. Budapest. Der Vorstand der jüdischen Kultusgemeinde beschloß, zur Erinnerung an die im Weltkriege gefallenen ungarisch-jüdischen Soldaten in dem in der Nähe des großen Tempels in der Tabakgasse zu schaffenden großen Park eine Monumentalstatue zu errichten. Mit der Ausführung des Denkmals wurde der bekannte jüdische Bildhauer Rona betraut, der die Entwürfe bereits vorgelegt hat. Das Denkmal weist eine ganze Anzahl Heldengestalten aus der jüdischen Geschichte auf, so die Prophetin Deborah mit der Laute, Josua, Barak, Gideon, Simson, König David, Juda Makkabi u. a.

Ein Denkmal für Oberst Berek Josselowicz. Warschau. Hier hat sich ein Komitee für die Errichtung eines Denkmals des jüdischen Obersten Berek Josselowicz, der in den polnischen Freiheitskriegen heldenhaft gekämpft hat und bei Kozk gefallen ist, gebildet.

Rein natürl. Heilquellen
des
In- und Auslandes
Rheinische- u. Harzer Tafelwässer
Mineralquellenversand
Lessingstr. 24 Fernspr. 18921

Teilzahlung gestattet Preisliste kostenlos

Sobald möglich geöffnet!
für Einkauf von
"Photo-Bedarf"
ist
"Photo-Arbau"
A. Mittelmann
Peterssteinweg-15
(Eingang Händelstr.) Tel. 29213
Unterlicht kostenlos!

Ein eigenartiger Prozeß wegen des „Schema-Gebets.“ Vor dem Kreisgericht zu Pietrikow fand ein eigenartiger Prozeß statt, den der neugewählte Rabbiner von Bialorowska, J. N. Stark, gegen den Bürger dieser Stadt, Samuel Grünwald, angestrengt hat. Beim Gebet hatte der Rabbiner das „Schema“ laut vorgesprochen. Bei den Worten „Jemaan jirbu“ rief der Angeklagte die Worte laut mit. Der Rabbi sah darin eine Beleidigung gegen die Religion und seine eigene Person. Der als Sachverständige geladene Rabbiner von Rowa-Mosawiecka, J. M. N. Rappaport, erklärte unter Eid, daß der Rabbiner den Gottesdienst leitet und allein das „Schema“ laut vorsagen darf. Der Angeklagte beabsichtigte eine Ehrenkränkung des Rabbiners und beging dabei auch eine Religionsverletzung. Auf Grund dieser Aussage wurde Grünwald zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Die Textilfabrikation in Tel-Aviv. Tel-Aviv. In „Palestine and Near East“ wird in einer Uebersicht über die Textilindustrie in Tel-Aviv darauf hingewiesen, daß diese durch die Krise nicht nur nicht gelitten, sondern sich sogar erfreulich weiterentwickelt habe. Während 1924 in Tel-Aviv nur 3 Textilfabriken mit zusammen 24 Arbeitern existierten, gab es 1926 dort schon 13 Fabriken mit 216 Angestellten. 73,5 Prozent der Arbeiter sind in den drei größten Fabriken beschäftigt. Gezahlt werden teilweise Akkordlöhne, wobei sich die Arbeiter auf 5 Lire monatlich stehen, teilweise Zeitlöhne. Das in diesen Fabriken investierte Kapital betrage gegen 90 000 Lire, d. h. etwa 18 Prozent des im ganzen in der Tel-Aviver Industrie investierten Kapitals. Von diesem Kapital seien 76 Prozent in den beiden größten Fabriken investiert.

Die Juden in Steiermark.

Von Rechtsanwalt Dr. Robert Sonnenwald, — Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Graz.

Bis zur umwälzenden Gesetzgebung des Jahres 1849 blieb die Steiermark gleich den übrigen Alpenländern den Juden verschlossen. Die ersten Einwanderer, welche aus den benachbarten ungarischen Grenzgebieten nach Graz kamen, bildeten hier seit 1863 eine Israelitische Korporation, an deren Stelle 1867 die Israelitische Kultusgemeinde trat. Das Israelitengesetz brachte dann die noch heute geltende Ordnung der Gemeindeverhältnisse, dazu kam eine Durchführungsverordnung von 1893, die für den Bereich von Steiermark die einzige Kultusgemeinde in Graz statuierte; der Sprengel dieser Gemeinde umfaßt die Stadt Graz und den Umgebungsbezirk, während ihr die außerhalb dieses Gebietes in Steiermark, ferner die in Kärnten und Krain wohnenden Juden als Zugewiesene angehörten. Die letzteren fielen 1918 durch den Zusammenbruch an den neu entstandenen jugoslawischen Staat, Kärnten hat seit 1922 in Klagenfurt seine eigene Gemeinde und so ist die Grazer Gemeinde nur mehr aus der Judenschaft der verkleinerten Steiermark gebildet. Es bestehen hier außerhalb von Graz zwei Kultus-Institutionen, und zwar in Leoben und in Judenburg-Knittelfeld, wo je ein Funktionär für den Gottesdienst, den Religionsunterricht und die Schechita zu sorgen hat, dem Grazer Rabbinat obliegt jedoch die Seelsorge und Matrikenführung für den ganzen Gemeindegrenzen. Die Zahl der steirischen Juden beträgt ungefähr 2700, davon 2300 in der Landeshauptstadt, je 130 Seelen in den beiden Institutionen, der Rest der Judenschaft ist spärlich über das ganze Land verstreut.

Was die Stellung der jüdischen Gemeinschaft nach außen anlangt, so muß die konziliante Haltung der Behörden von Stadt und Land hervorgehoben werden, woran die republikanische Staatsform nichts geändert hat. Das Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung zeigt gutes Auskommen der am Lande lebenden Juden mit den Bauern, die allerdings zum Juden schwer Beziehungen finden, die Arbeiterschaft ist aufgeklärt und ihre Führung mangels jüdischen Einflusses nicht antisemitisch, die kleine Bürgerschaft der Städte versteht sich mit den in gleicher sozialer Position befindlichen jüdischen Mitbürgern, und nur die Akademiker, besonders auch die herrschende deutschnationale Studentenschaft — einst Trägerin von Freiheit und Aufklärung — ist radikal antisemitisch eingestellt, ebenso wie die ihr nahestehende Intelligenz und Halbtintelligenz; gerade an den beiden Hauptpunkten jüdischen Lebens, in Graz mit seiner Universität und Technik und in Leoben mit der zionistischen Hochschule ist darum dieser Antisemitismus der akademischen Kreise besonders

scharf und fühlbar und drückt auch die gesellschaftliche Stellung der Juden.

Die soziale Struktur der Grazer Juden zeigt zunächst einen im Verhältnis großen Stock von Akademikern, darunter zwei Universitätsprofessoren, Aerzte und Anwälte, die der jüngeren Generation angehörenden Techniker konnten bisher nicht rechten Fuß fassen; Ansätze von Industrie und Großhandel sind gegeben, der überwiegende Teil der Gemeinde aber gehört zur mittleren und kleinen Kaufmannschaft, Agenten und Angestellte schließen den Kreis, das Handwerk ist ganz vereinzelt, die Judenschaft der übrigen Steiermark betreibt den in den kleinen alpenländischen Städten ortsüblichen Handel. Die wirtschaftliche Situation, die bis zum Kriegsausbruch in aufsteigender Entwicklung begriffen war, ist seither entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Oesterreichs wenig befriedigend.

Es ist leicht begreiflich, daß für das kulturelle Niveau einer so jungen Gemeinde der Mangel an historischer Tradition charakteristisch sein, daß ihr ferner die geringe Seelenzahl namentlich in persönlicher Richtung den Stempel einer Kleinstadt aufdrücken muß. Trotzdem ist die Grazer Gemeinde nach Wien die bedeutendste Gemeinde Oesterreichs und birgt reiches jüdisches Leben, wofür schon die seit 1926 nationale Führung der Gemeinde sorgt, der der Präsident, der erste Vizepräsident, fünf Vorstände und vier weitere Kultusmitglieder angehören, zusammen 11 von 24 Gemeindefunktionären. Mit den Zionisten bildet eine viergliedrige Wirtschaftspartei die Arbeitsmehrheit, während die bisherige Mehrheitspartei, welche Liberale, Agudisten und Desinteressierte in schöner Eintracht als sogenannte „konservative Partei“ umfaßt, nicht nur in die Opposition gegangen ist, sondern auch grollend die Mitarbeit verweigert, ohne es sich deshalb zu versagen, der entschlossenen zionistischen Führung möglichst Schwierigkeiten zu machen, vielfach auch eine kleinliche Gegenpropaganda zu treiben und dabei auch unpolitische Institutionen zu schädigen. Der wesentliche Gegensatz der beiden großen Parteien besteht darin, daß wir Zionisten, vor das neue Problem der Gemeindeführung gestellt, grundsätzlich der Anschauung sind, daß die Kultusgemeinde als die einzige Gemeinschaft aller Juden auch für deren allseitigen Bedürfnisse und Interessen zu sorgen habe, während die Gegner in selbstmörderischer Bescheidenheit auf dem Standpunkte stehen, daß nur lokale Interessen und von diesen nur der Kultus und die Aufbringung der Mittel hierfür Sache einer jüdischen Gemeinde sei; trotzdem ergeben sich wirkliche, innere Widerstände nur bei finanziellen, weniger bei kulturellen Fragen.

Zur Verwirklichung des kulturellen Programmes hat die zionistische Gemeindevertretung zunächst eine Kultursektion der Gemeinde geschaffen, die natürlich erst ausgebaut werden muß und für welche gerade von der beginnenden Tagung der österreichischen Provinzzionisten wertvolle Anregungen erhofft werden. Die Gemeinde hat die traditionellen religiösen und wohltätigen Vereine und erhält eine fünfklassige jüdische Volksschule, derzeit die einzige in Oesterreich, im besten Sinne jüdisch geführt; der Plan eines Versorgungshauses kann infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Mietengesetzgebung trotz letztwilliger Zuwendung von Gebäudebesitz in absehbarer Zeit wohl kaum verwirklicht werden, während die erfreulichen Anfänge einer Gemeindebibliothek vorhanden sind.

Neben der Gemeinde ist die zionistische Ortsgruppe das Zentrum jüdischen Lebens, hier ist die nationale Arbeit konzentriert, Propaganda in Wort und Tat, Arbeit für Palästina, Versammlungen, Vortragsabende und gesellschaftliche Veranstaltungen sorgen für Aufklärung und Zusammenhalt der jüdischen Bevölkerung; in gleicher Weise wirkt auch in Leoben eine überaus rührige kleine Ortsgruppe. Leider versagt die jüdische Studentenschaft, die bis zum Kriege zwei nationale, stark aktive Korporationen gebildet hatte, während derzeit nur eine Zweckvereinigung zur Erhaltung der jüdischen Mensa besteht. Der jüdische Sport findet sein Betätigungsfeld in der erfolgreichen, alle Sportzweige betreibenden „Hakoah“, die ebenfalls in Leoben eine wackere Schwesternvereinigung besitzt und in ihrer Kultursektion gleich der Jugendsektion der Ortsgruppe für die Heranbildung jüdisch bewußter Jugend sorgt. Ein jüdischer Gesangsverein widmet sich der Pflege jüdischer Musik und stellt auch den Tempelchor, dagegen führt ein ursprünglich als nationaler Frauenverein gegründeter Lesezirkel, fern von nationalen und sonstigen Tendenzen, nur mehr ein Scheindasein. Erschwerend für die Entfaltung jüdischen Lebens ist leider der Mangel eines jüdischen Hauses, da die Amtsräume der Gemeinde klein und wenig geeignet, auch sonst passende Lokalitäten nicht leicht zu haben sind, so daß hier der Wunsch nach einem „Jewish centre“ seine besondere Bedeutung hat.

Die vorstehenden Zeilen wollten ein knappes aber allseitiges Bild jüdischen Lebens in der Stadt geben, die nun zum ersten Male eine jüdische Tagung beherbergt. Die Grazer Zionisten begrüßen diese Tagung als eine Anerkennung ihrer wohl auf einen kleinen Rahmen beschränkten, doch in ihm nach dem Möglichen strebenden Tätigkeit und hoffen, daß die durch die Teilnahme führender jüdischer Persönlichkeiten gewiß auf bedeutender Höhe zu erwartende Diskussion unserer Tagesfragen nicht nur einen Erfolg für die jüdische Allgemeinheit aufweisen, sondern auch dem jüdischen Leben in unserer Stadt neue Impulse geben wird.

Reb Joel u. seine „Söhne“.

Von Ch. D. Löwi.

Wintervormittag. Schneeflocken wirbeln, Menschen und Häuser zudeckend, und eisige Kälte durchhaucht die Luft. Im Lehrhaus sitzt Reb Joel, mit seinen Schülern lernend, um die Tische und der glühende eiserne Ofen gibt dem ganzen Raum eine milde Wärme. Reb Joel sinnt über eine schwere Stelle nach, unterhält sich zwischen durch mit einem Schüler darüber, mit einem sanften, nachdenklichen Ausdruck im Gesicht. Nach einer Weile beginnen wieder Stimmen zu lernen, zuerst einzelne, dann mehr und mehr, anschwellend, wachsend. Eine schöne, tief sinnige Stelle lockt alle Stimmen hervor und zwingt sie in ihren Bann.

Plötzlich geht die Tür auf und der Sturmwind weht Menasche Chaskel herein. Mit ihm kommt ein kalter Luftzug in das Lehrhaus, hinter dem Kälte und Schnee hereinschlüpfen. Der Eingetretene schüttelt den Schnee von Mantel und Hut ab, stellt sich an den Ofen und erwärmt sich. Dann wendet er sich an Reb Joel und ruft ihn in einen Winkel. Reb Joel überlegt einen Augenblick, ob er das Lernen unterbrechen solle. Schließlich sagt sich Reb Joel, wenn Menasche Chaskel ihn jetzt ruft, da hat er wahrscheinlich etwas von Wichtigkeit mitzutellen. Reb Joel folgt ihm in den Winkel neben der Thorade.

„Ich habe eine Partie für euer Malkele, Reb Joel.“
„Wer ist es?“
„Wer es ist? Ein junger Mann, ein feiner, gelehrter junger Mann!“

In Reb Joel wird Neugier wach, und er fragt nochmals:

„Wer ist es denn? Wie heißt er?“
„Wer er ist? — ein unendlich gelehrter junger Mann. Wie er heißt? Er heißt Duwid Moische.“
„Duwid Moische Groß heißt er.“

Duwid Moische Groß! Diese Worte klingen in Reb Joel wie ein Echo seiner eigenen Gedanken. Wie oft dachte er sich im Stillen, daß dieser Schächtersohn für seine neunzehnjährige Malkele passen würde. Reb Joel läßt seine Gedanken wandern. Bald sieht er Malkele, seine älteste Tochter, unterm Traubaldachin, bald sieht er ein Enkelkind, einen Sohn um sich, ihn streichelnd und kosend — einen „Kaddisch“. Im Lehrhaus herrscht tiefes, lauerndes Schweigen. Die Schüler sitzen still, auf ihren Gesichtern zeigen sich Neugierde und gespannte Aufmerksamkeit und ihre Augen begegnen einander fragend... Reb Joel wirft einen forschenden Blick in das Gesicht Menasche Chaskels, den dieser lächelnd erwidert.

„Hast du schon mit dem Vater gesprochen?“, forschert Reb Joel.

„Das überlaßt mir, Reb Joel“, gibt Menasche Chaskel zurück.

Menasche Chaskel ist ein hoch gewachsener, kräftiger Mann in den dreißiger Jahren, mit blondem Bart und langen Händen. Wenn er spricht, schlenkern die Hände rudernd umher, in knabenhafter Art. Menasche Chaskel ist sprühend, lebhaft und heiter, obgleich er Vater von einigen Kindern ist und einen schweren Existenzkampf führen muß. Früher war Menasche Chaskel gewöhnt, mit Unternehmungen und großartigen „Luftgeschäften“ zu spielen, mit Spekulationen um sich zu werfen. Alle jung verheirateten Männer pflegte er in seine „Geschäfte“ zu verwickeln und half ihnen, das erhaltene Heiratsgut schneller verlieren. Jetzt ist Menasche Chaskel etwas gemäßigt. Er betätigt sich als Getreidemakler und vermittelt zwischen durch auch Partien. Menasche Chaskel ist fast jedem, mit dem er ein Geschäft macht, überlegen. Er hat auch seine wechselnden Launen. Manchmal bricht aus ihm eine Flut von Worten, die dem anderen die Sinne mit Beschlag belegen. Manchmal ist er einsilbig, zurückhaltend und verkapselt. „Nehmt euch den Mantel, Reb Joel, kommt mit mir mit!“, befiehlt Menasche Chaskel.

„Ich kann doch jetzt nicht weg“, wirft Reb Joel ein. „Schließlich eilt doch die Sache nicht bis morgen“, fügt er gleich hinzu.

„Nein, Reb Joel, wir müssen noch jetzt hin. Ihr wißt doch, daß Duwid Moische in Bochnia in der Jeschawah lernt. Heute früh ist er gekommen und bleibt bis morgen hier. Wir gehen deshalb jetzt gleich hin, verhandeln mit dem Vater und schreiben noch heute abend den Verlobungspakt.“

Reb Joel jubelt in seinem Innern. Ein sonderbarer Mensch ist dieser Menasche Chaskel, wie schnell er alles macht. Wenn Gott hilft — und das alles wahr würde! O Gott möge doch seine Worte in einer glücklichen Stunde bestätigen! Einen Augenblick überlegt noch Reb Joel, ob er wirklich gleich gehen soll, dann, getroffen vom verheißenden Blick Menasche Chaskels, legt er den Mantel an, sagt den Schülern, sie mögen vorläufig das Durchgenommene wiederholen, bis er zurückkommt, küßt den heiligen Namen am Türpfosten dreimal und verläßt mit Menasche Chaskel das Lehrhaus.

Nach einer Stunde ist Reb Joel zurückgekehrt und lernt mit seinen Schülern. Er ist gut und sanft zu ihnen. Freude ist in seinem Gemüte wie eine Quelle aufgebrochen, sein krauser Bart wagt förmlich beim Vortragen vor Wonne und mit warmen, einhüllenden Blicken sieht er die Schüler an. Am

Nachmittag desselben Tages können die Schüler allein lernen, denn Reb Joel ist mit den Vorbereitungen für die am Abend stattfindende Verlobung beschäftigt.

Zwei Tage vor der Hochzeit kommt Reb Joel nur vormittags ins Lehrhaus. Im Lehrhaus bewegt sich alles in einem feierlichen Geleise. Die Schüler gehen aufgeräumten Schrittes umher, alle sind erfüllt von Bereitwilligkeit und fühlen sich bezogen, mitzuhelfen. Drei Jünglinge besorgen wichtige Gänge für Reb Joel. Jeder stellt sich Reb Joel zur Verfügung und lechzt auf seine Anweisung.

Am Tage der Hochzeit. Eine Stunde vor der Trauung finden sich die Schüler bei Duwid Moische, dem Bräutigam, ein, rauchen Zigaretten, die der Bräutigam verteilt, und trinken Wein. Die Trauung verzögert sich jedoch. Reb Alter Groß, der Vater des Bräutigams, will noch hundert Dollar haben, wie versprochen. Reb Joel beteuert und beteuert, daß er nur 300 Dollar versprochen und sie auch gibt. Es entspinnt sich ein Streit, bis Menasche Chaskel erscheint und erklärt, daß er aus seiner Phantasie vierhundert Dollar genannt hatte, ohne daß Reb Joel es gewußt hätte... Der Schächter sieht Menasche Chaskel wütend an, beruhigt sich aber bald, indem er den Vermittler einen geborenen Lügner und Betrüger schilt. Nun wird endlich Duwid Moische, mit Musik und begleitet von allen Schülern Reb Joels, in die Schulgasse geführt. Festlich geschmückt werden Braut und Bräutigam, obgleich sie noch kein Wort miteinander gesprochen haben, zur Trauung unter den Baldachin geführt. Jedes hält ein Tuch vor den Augen. In großer Ergriffenheit drängen sich die Schüler mit den anderen um den Baldachin. Reb Joel und sein Weib stehen neben dem Brautpaar. Tränen entspringen ihren Augen; ihre oft gehegten Hoffnungen sind nun erfüllt. Musik rauscht auf. Langsam sickern die Worte des Rabbiners, der die Trauung vollzieht. Duwid Moische legt seiner Braut einen Ring an. Er spricht den traditionellen Spruch und bald erschallen Rufe von allen Seiten: „Maseltow, Maseltow!!!“ Die Stimmen der Schüler Reb Joels übertönen alle anderen. Es durchrinnt sie das Gefühl, daß Malkele ihre Schwester sei und sie, die Schüler, ihre Brüder, daß Reb Joel ihr Vater sei — und sie seine Söhne...

Abends, beim „Mizwetänzel“, beim frommen Tanz, tanzen alle Schüler mit der Braut. Während alle anderen beim Tanzen die Spitze eines Tuches halten, das die Braut in einer Hand trägt, tanzen die Schüler ohne Tuch, Hand in Hand, wie Brüder und Schwester. Und Reb Joel strahlt und ist ganz von Freude erfüllt, wenn er sieht, wie seine „Söhne“ mit seiner Tochter tanzen...

Preisliste kostenlos

„Schema“
rikow fand
geugewählte
gegen den
ald, angeb-
bbinner an
in Worten
Worte laut
gung gegen
n. Der ab-
von Rowe
e unter El-
t und allein
Angeklagte
Rabbiner
sverletzung
rünwald zu

el-Aviv.
ner Ueber-
aviv darauf
ich nicht
lich weiter-
el-Aviv nur
eitern ex-
abriken mit
eiter sind in
ich. Gezählt
sich die An-
weise Zeit-
erte Kapital
18 Prozent
ustrie invo-
eien 76 Pro-
investiert

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Ein feiner Hausherr

Von Scholem Aleichem.

„Ich möchte mir gerne die Wohnung im dritten Stockwerk, die zu vermieten ist, anschauen,“ sprach ich zum Hausmeister.

„Im vierten ist sie, nicht im dritten. Uebrigens ist sie schon vermietet. Es gibt aber noch eine Wohnung hinterm Atelier zu vermieten.“

„Und wie sieht jene aus?“

„Ziemlich schön. Sie besteht aus drei hellen Zimmern zur Gasse, aus einer Küche und sonstigen Nebenräumen und kostet insgesamt bloß 15 Rubel monatlich.“

„Gibt es auch einen Fahrstuhl in diesem Hause?“

„Gewiß. Nur ist er gegenwärtig vermietet. Ein Flieger wohnt darin. Schauen Sie, eben jetzt kommt er damit herunter. Er hat es ziemlich schön eingerichtet, aber im Herbst zieht er aus. Sind Sie vielleicht nicht auch Flieger?“

„O nein, war ich auch nie.“

„Wären Sie Flieger, so könnten Sie es im Herbst mieten. Ich sag Ihnen, man kann sich darin vorzüglich üben!“

„Ich möchte mir dann vielleicht die andere Wohnung im fünften Stockwerk anschauen.“

„Gut, aber dorthin kann ich mit Ihnen nicht mitgehen, weil ich zu sehr beschäftigt bin.“

„Dann...“

„Es hat ja nichts zur Sache. Bitte nur hinaufzugehen und sich die Wohnung gemütlich anzuschauen. Das übrige werden wir dann schon später besprechen.“

„Sagen Sie nur, Herr Hausmeister, steckt der Schlüssel in der Tür?“

„In der Tür steckt er unbedingt, nur ist die Frage, ob die Tür in der Wohnung ist... Uebrigens, bitte nur ganz beruhigt hinaufzugehen, ohne vor den Katzen zu erschrecken. Sie sind ja schon alt.“

Ihr könnt euch vorstellen, wieviel Zeit es gedauert hat, bis ich mit meinen alten, schwachen Beinen einige hundert Stufen hinaufkletterte, mir die Wohnung ordentlich anschaute und zum Hausmeister zurückkehrte. Wieviele Stunden die Besichtigung beanspruchte, kann ich mich jetzt nicht genau erinnern. Soviel liegt mir aber noch im Gedächtnis, daß ich beim Kommen dem Hausmeister, guten Morgen, beim Fortgehen aber schon guten Abend gesagt habe.

„Größ Gott! Ja richtig, der Herr ist es, wenn ich mich gut erinnern kann, der die Wohnung im fünften Stockwerk anschauen war. Na, wie hat sie Ihnen gefallen?“

„Ziemlich... sie würde mir auch entsprechen, es sind doch aber nur zwei Zimmer dort?“

„Was? Nur zwei Zimmer? Und das dritte nach links?“

„Wo? Dort wo der getötete Hund liegt?“

„Er ist vielleicht schon verendet, der arme Pudel?“

„Und das ist ein Zimmer! Freilich ist es ein Zimmer! Dazu noch ein helles Zimmer zur Gasse!“

„O, wie können Sie das sagen? Es gibt doch kein einziges Fenster dort!“

„Was? Haben Sie denn nicht gesehen, daß sich die eine Wand zur Gasse öffnet?“ sagte er lächelnd.

„No ja... aber sagen Sie mir eher, ist jene Wohnung nicht ein wenig kalt im Winter? Ich frage deshalb, weil ich in der ganzen Wohnung keine einzige Tür gesehen habe.“

„Dafür gibt's Abhilfe. Man kann ja heizen!“

„Es sind aber keine Oefen dort!“

„Kann man denn nicht solche hineinstellen lassen? Der Hausherr erlaubt es bei uns dem Einwohner, sich in die Wohnung Oefen hineinzustellen.“

„Ja und sagen Sie, jenes, wo die zwei Katzen-Skelette liegen, das ist das Badezimmer?“

„Gewiß!“

„Und wo ist die Wanne?“

„Man kann ja eine hineinstellen.“

„Es gibt aber auch keine Wasserleitung dort!“

„Auch das erlaubt der Hausherr, sich einführen zu lassen.“

„Noch einen kleinen Fehler habe ich entdeckt. Die eine Wand ist eingefallen!“

„Richtig? Hm, hm, das ist schon wirklich ein Fehler. Diesbezüglich habe ich momentan keine Vollmacht, aber morgen werde ich Ihnen wissen zu sagen, ob der Hausherr auch das erlaubt, daß der Einwohner die Wand wieder aufbauen lasse. Er wird es höchstwahrscheinlich erlauben. Er ist ja ein sehr feiner Mensch. Nur müssen Sie wissen, daß die Wohnung dann schon teurer kosten wird.“

„Warum?“

„Na hören Sie! Wenn Sie soviel Geld einstecken und sie ordentlich herrichten lassen, da wird ja daraus eine so prächtige Wohnung werden, die man

schon nicht mehr um diesen Preis wird geben können.“

„Sagen Sie mir nur, ich bitte schön, wer ist hier eigentlich der Hausherr?“

„Ein sehr feiner Mensch, kann ich Ihnen sagen.“

„Hat er diese Wohnung schon einmal gesehen?“

„Nein. Erst vor zwei Wochen hat er das Haus gekauft.“

„Dann möchte ich sehr gern haben, daß er mich einmal darin besuche.“

„Ich werde ihm schon sagen, aber bis dahin bitte unbedingt die Wohnung in Ordnung bringen, schön ausmalen und Türen hineinstellen zu lassen, denn der Hausherr ist — wie gesagt — ein sehr feiner und intelligenter Mann. Sie können ihn in so einem Schweinestall, wie jetzt die Wohnung aussieht, nicht empfangen.“

(Aus dem Jiddischen von Eugen Müller, Petrosen.)

Humor

Der deutschvölkische Abgeordnete Wulle hatte seinem Papagei zwei Worte beigebracht: „Mieser Jud! Mieser Jud!“ Nachdem der Dressurakt vollendet war, schenkte er das Tier dem Zoologischen Garten. Und hier besichtigte ihn eines Tages J. Goldbaum aus Tarnopol. Da ließ der Vogel plötzlich sein Kunststück vom Stapel und krächzte: „Mieser Jud! Mieser Jud!“ — Einen Augenblick erschrak Goldbaum aus Tarnopol, dann faßte er sich und sagte verächtlich: „Sie haben es notwendig! Mit der Nas!“

Zum Verleger Stackmann in Leipzig kam eines Tages ein Herr, der sich als Schriftsteller L. Pfefferkorn vorstellte, und ein umfangreiches Manuskript überreichte. Interessiert fragte Stackmann: „Was ist das für ein Werk?“ — „Meine Kriegserinnerungen!“ — Achselzuckend sagte der Verleger: „Lieber Freund, das kauft heute kein Mensch mehr! Nach Ludendorff, Tirpitz und hundert anderen kommen Sie auch noch! Schon der Titel allein schreckt den Käufer ab.“ — „Ich habe aber einen großartigen Titel!“ — „Und der wäre?“ — „Fünf Jahre unter Gojims, ihre Sitten und Gebräuel!“

Beachtung zu finden. Kann schreibt in einem wundervollen Stil, bietet, obgleich es leicht zu lesen ist, eine Fülle von Wissenswerten und Anregendem und gibt eine Würdigung jüdischer Leistung und jüdischen Wesens, die die Scheinbeweise der Antisemiten, vor allem H. St. Chamberlains, endgültig erledigt: ein Geschenkbuch für jeden Bamizwah-Knaben; ein Nachschlagewerk für jeden, der jüdische Interessen hat oder solche nach außen hin vertreten will; eine Schrift, die geeignet ist, lässige und sämige Gemüter, Zweifler und Unwissende zu Juden und Judentum zurückzuführen. Das Buch kostet nur M. 3,60 und ist deshalb leicht anzuschaffen; seine Aufnahme in die Auswahlbände ehrt die „Heimbund“ und sollte viele anspornen, die Mitgliedschaft zu erwerben (Heimbund, Berlin W. Linkstraße 39).

Es bleibt nur zu hoffen, daß die weiteren Veröffentlichungen auf derselben Höhe bleiben, dann wird sich der „Heimbund“ das Verdienst erwerben, dem jüdischen Lesepublikum in Deutschland einen unschätzbaren Dienst erwiesen zu haben.

Werner Bab (Berlin).

Jüdisches Dichten

Von Dr. Hugo Salus (Prag).

Die Bemerkungen des Prager Lyrikers verdienen, mag man ihnen auch nicht in allem zustimmen, immerhin schon wegen der Persönlichkeit von Hugo Salus Interesse. (Redaktion.)

Nach meiner festen Ueberzeugung hat das Judentum sein Volkslied, wie alle andern Bildungsvölker: in der Bibel sind eine Menge von wirklich dichterischen, schönen Berichten, von herrlichen Volkssagen vereinigt, die von sprachbegeisterter und die Volkssprache auf eine bewundernswürdige Höhe der Schriftsprache — ein Widerspruch in Worten! — erhebenden Dichtern gesammelt, später niedergeschrieben und also von Mensch zu Mensch vererbt worden sind.

Die gebildeten Menschen unter den Juden jener Zeiten waren aber Priester, darum ist das meiste, was uns freiblickenden Menschen unserer Zeit als schöne Sage oder entzückendes Märchen scheint, bald zu erziehlischen, geistlichen, pfäffischen Zwecken mißbraucht und seiner dichterischen, reinen zweckunbewußten Schönheit entkleidet worden. Das ist das Traurige am Judentum, daß sein großes Volkslied, die Bibel, pfäffisch verderbt wurde, daß nicht schöne, schlicht schöne Lieder für die gefühlvolle Jugend, daß überlegene Weisheit oder Erfahrung vererbt und gelehrt ward, so daß dadurch

Literarische Umschau

Die ersten Bände des Heinebundes

Es ist noch kein Jahr her, daß ich an dieser Stelle versuchte, die Probleme einer jüdischen Buchgemeinde zu erörtern. Der „Heine-Bund“ hatte damals seine ersten Ankündigungen herausgegeben. Vier Bände als Jahresreihe für die Mitglieder mit 14 Mark (auch in Vierteljahrstraten zu 3.75 M.) schienen verheißungsvoll. Die beiden ersten Bände liegen jetzt vor und übertreffen die Erwartungen, die man haben konnte: ein aus dem Russischen (sehr gut) übersetzter Roman „Sabbatai Zewi“ von Poljakoff und ein zweiter Band: „Gestalten und Momente“, den Prof. Elbogen herausgegeben hat. Die Aufmachung ist schlechtweg hervorragend zu nennen: ein solider, schöner Ganzleinenband, gutes Papier und großer, klarer Druck.

Der rührige Schöpfer des „Heine-Bundes“, Dr. Ahron Ellasberg, hat es richtig erfaßt, daß geschichtliche Themen in erster Linie einem breiten jüdischen Publikum genehm sein würden. Der Roman Poljakoffs behandelt einen kurzen Ausschnitt aus der jüdischen Geschichte, die Zeit des falschen Messias Sabbatai Zewi. Vielleicht ist der Abgang dieses Mannes, der das Leben der Judenheit kurze Zeit vollkommen aufgewühlt hat, nicht sehr glücklich motiviert und auch nicht sehr ergreifend dargestellt. Aber es scheint, daß das noch niemandem recht gegliückt ist. Die Seele dieses falschen Erlösers ist sehr fein zergliedert, wir erleben seine Anfänge und seine Höhe in äußerster Spannung mit, aber zum Schluß verstehen wir ihn nicht mehr, wie er sich selbst wahrscheinlich nicht verstanden hat. Großartig diese Umwelt, Juden aus allen Ländern, bedeutende und unbedeutende, Realisten und Träumer, und voran die „Messiasbraut“ Sarah, deren Schicksal uns zeitweise mehr gefangen nimmt als das des Sabbatai selbst. Ein prachtvolles Gemälde, selbst im Ausgang noch mit der Absicht, die verlorene Situation zu retten, und in jüdischem Sinne: „Du strafst und wirst lieben, ruft Pinheiso verzückt zu Gott, Du wirst schauen und wählen! Ja, Du wirst uns zu Deinem heiligen Berge führen, in Deine heilige Stadt...“ — Literarisch gesprochen handelt es sich um einen Roman, der künstlerisch recht gut ist, es mit vielen modernen Romanen aufnimmt, aber am Thema etwas scheitern mußte, weil die historische Wahrheit nicht zu sehr abgehoben werden sollte. Als Unterhaltungslektüre und als Bildungswert für die jüdische Jugend kann man ihm aufs beste empfehlen.

Das gilt noch mehr von dem zweiten Bande der Buchgemeinschaft: „Gestalten und Momente“. Hier hat Elbogen eine Reihe von Abschnitten zusammengestellt, ausgewählte Kapitel aus berühmten Büchern, Dokumente, Denkschriften, Briefe, die einen Gang durch die jüdische Geschichte darstellen. Man hört leider immer wieder Klagen, durch den „Grätz“ oder „Dubuor“ könne man sich nicht durcharbeiten. Menschen, die interessiert sind, aber nicht die Zeit zum Lesen großer Geschichtswerke haben, werden in der Zusammenstellung von Elbogen eine flüssige, spannende Lektüre finden, die ihnen einen Ueberblick über die jüdische Geschichte gibt, einen Ueberblick, dessen Lücken Elbogen selbst in einer Schlußbetrachtung überbrückt hat, und, was wichtiger scheint, in einer Darstellung der Lage der Judenheit in unserer Jetztzeit ausklingen läßt, deren elegante Kürze und objektive Form ebenso aufschlußreich wie erfreulich ist. Der Leser wird aber durch dieses Buch angeregt werden, einen tieferen Einblick in die Geschichte zu tun, und wird doch aus freiem Antrieb zu anderen Quellen greifen, die ihm das Judentum und die Juden vergangener Zeiten näher bringen. Die Auswahl befriedigt, wenn man auch dies oder jenes vermißt, oder ein anderes lieber nicht vorfinden würde. Warum setzt man den Abschnitt von Gregorovius hinein, der im Gegensatz zur hellenisch-römischen Kultur den beschränkten semitischen Fanatismus und die religiöse Unduldsamkeit der Juden hervorhebt? Das, und überhaupt die verschiedenen Standpunkte der Autoren, hätte vielleicht im Index (ohne Vermehrung des Umfangs) in wenigen Zeilen erklärt werden müssen. Andererseits ist die Vielfältigkeit der Urteile, die hier auf 300 Seiten vereint sind, gerade ein sehr interessantes Moment. Besonders schön in der Auswahl ist die Schilderung des Propheten Jeremias (von Elias Auerbach) und die Trauerrede auf Herzl von Max Nordau.

Außer diesen beiden Pflichtbänden stellt der „Heimbund“ 4 Bände als Auswahlbände zur Verfügung: zwei Bücher, die sich mit Heine befassen („Gespräche“ und „Confessio judaica“), einen Sammelband von Krojanker „Juden in der deutschen Literatur“ und die Schrift von Fritz Kahn „Die Juden als Rasse und Kulturvolk“. Die beiden Bücher über Heine kenne ich nicht. Krojankers Buch und Kahns „Juden“ habe ich mit großem Vorteil und Genuß gelesen. Besonders das letztere ist ein wirklich ausgezeichnetes Werk, ein Buch, das wie wenige verdient, im jüdischen Hause

München Stadtrates Vergebung zu einer b... kische Stad... aus dem G... jüdischer F... wir genug... ten sofort... Dr. Künfer... Volksp.)... zahlt bei u... (Stadtrat F... zent, aber... berücksichtigt... steht.) Das... schläge sic... Standpunkt... der seine... darauf hat... berücksichtigt... jüdischen... ganze Men... der Wohl... (Stadtrat L...

Stadtrat... „Ich möcht... meisters D... Ich halte... höchsten... Submission... taucht, dies... oder daß... und hämis... geht aber... ebensogut... rat Fiehler... sein, das... gionsfreih...

größ... Sa... M... 13

auch die... Neues, Di... Geist in ti... schung sic... Jahrhund... Davidische... in seiner...

Der Jud... der Völke... ihre Spra... spricht, de... geworden... ische in d... ische, er... und ihrer... setzungen... nend das... er mußte... als eine... fremde S... den, er v... nen morg...

Das g... das nach... halten ha... Völker, so... seine Wir... Judentum... können, d... ische Ra... selbstvers... drang de... mußte un... tende Bil... Glaubens... dener An... Juden Bü... sie in Fri... den inner... in Wirts... schaffen, l... licher Ne...

Der Z... ihrem ei... Jahrzehnt... als eine... listische... grüßensw... idealistis... der Juden... Wenn... jiddischs... großer D... allen ge... Unglaube...

Das freundlichere München

München. Im Hauptausschuß des Münchener Stadtrates kam es bei der Besprechung über die Vergebung einiger Aufträge von Seiten der Stadt zu einer bemerkenswerten Aussprache. Der völkische Stadtrat Fiebler hatte gegen die Vergebung aus dem Grunde protestiert, weil man eine Anzahl jüdischer Firmen berücksichtigt habe, „nachdem wir genug deutsche Firmen haben“. Ihm antworteten sofort der zweite Bürgermeister Münchens, Dr. Küfner, und Stadtrat Dr. Jodlbauer (Bayr. Volksp.). Dr. Küfner führte aus: „... Der Jude zahlt bei uns so gut seine Steuern wie jeder andere. (Stadtrat Fiebler: Dann braucht man bloß zu 1 Prozent, aber nicht zu 10 Prozent jüdische Firmen berücksichtigen, wenn man auf diesem Standpunkt steht.) Das kommt ganz darauf an, wie die Zuschläge sich kalkulieren. Wenn wir schon auf dem Standpunkt stehen, daß jeder Gewerbetreibende, der seine Steuern zahlt, einen gewissen Anspruch darauf hat, daß er nach Recht und Gerechtigkeit berücksichtigt wird, dann möchte ich das bei den jüdischen Firmen nicht missen. Wir haben eine ganze Menge Juden — das möchte ich immer wieder betonen —, die insbesondere auf dem Gebiete der Wohltätigkeit schon recht viel getan haben. (Stadtrat Lutz: Sehr richtig!) ...“

Stadtrat Dr. Jodlbauer (Bayerische Volkspartei): „Ich möchte die Ausführungen des Herrn Bürgermeisters Dr. Küfner mit Nachdruck unterstreichen. Ich halte es schon im Interesse der Stadt für im höchsten Grade bedenklich, daß, wenn bei einer Submission ein jüdisch anklingender Name auftaucht, dies sofort eine Antisemitendeckelung auslöst, oder daß zum wenigsten unschöne Anspielungen und hämische Bemerkungen gemacht werden. Das geht aber meines Erachtens nicht an. Der Jude ist ebensoviele unser Mitbürger wie der Christ. (Stadtrat Fiebler: Leider!) Das mag Ihre private Ansicht sein, das ändert aber nichts an der in der Religionsfreiheit begründeten Tatsache. Ich sehe auch

gar keinen Grund ein, den israelitischen Mitbürger niedriger zu werten, als den christlichen. Ich kenne viele Israeliten, die ich in sittlicher Beziehung und hinsichtlich ihrer Geschäftsmoral höher einschätze als manchen Christen.“

Stadtrat Fiebler versuchte seinen Standpunkt noch einmal zur Geltung zu bringen. Dies gab dem zweiten Bürgermeister, Dr. Küfner, Anlaß zu einer Bemerkung grundsätzlicher Art. Er sagte: „Solche Debatten haben nach meiner Auffassung gar keinen Sinn, sondern schaden uns wirtschaftlich. Ich mein, es ist ganz gut, wenn hier einmal zum Ausdruck gebracht wird, daß diese Stellungnahme gegenüber den Juden die Auffassung einer bestimmten einzelnen Gruppe hier ist, mit der die übrigen Fraktionen des Stadtrates nicht einverstanden sind... Wenn man die deutschen Staatsbürger nach dem Charakter aufnehmen und nicht aufnehmen wollte, wäre ich begierig, was dabei herauskäme.“

Palästina-Anleihe

Jerusalem. Die „Official Gazette“ publiziert die offizielle Mitteilung der Regierung über die Ausgabe einer Landesanleihe in Höhe von 4½ Millionen Pfund und teilt gleichzeitig mit, daß das Reichsparlament in einer Resolution die Reichsfinanzkammer ermächtigt hat, die Garantie für diese Anleihe zu übernehmen. Der Oberkommissar Lord Plumer ist ermächtigt, die Ausgabe von Aktien oder Bons für eine Summe von 4½ Millionen Pfund durch die Bank von England zu veranlassen. Die Rückzahlung erfolgt aus den Einkünften der Palästina-Regierung.

Wie erinnerlich, hat der Kolonialminister Amery bei der Einbringung der Anleiheresolution im Unterhaus über das Ziel der Anleihe folgendes geäußert: Palästina hat seit dem Kriege eine starke Entwicklung genommen und bietet Möglichkeiten einer noch weit höheren Entwicklung. Im Geschäftsjahr 1923/24 wurden Einnahmen und Ausgaben mit 1 633 000 Pfd. St. balanciert; 1924/25 stiegen die Einnahmen auf 2 100 000 Pfd. St. und der Ueberschuß betrug rund 300 000 Pfd. St.; 1925/26 erreichten die Einnahmen eine Höhe von 2 750 000, der Ueberschuß betrug 700 000 Pfd. St. — Der Hauptertrag der Anleihe werde zur Rückzahlung der von Großbritannien während der Okkupation und später im Eisenbahnenwesen geleisteten Vorschüsse verwendet werden. 1000 000 Pfd. St. werden zur Ablösung des palästinensischen Eisenbahnnetzes dienen. Vom Ertrag der Anleihe werden 1 260 000 Pfd. St. direkt an die britische Regierung zurückgezahlt werden und zur Erleichterung der Lasten des britischen Steuerzahlers beitragen. Ich glaube nicht, fügte der Minister hinzu, daß vor 5 oder 6 Jahren irgend jemand in England angenommen hätte, daß Palästina heute in der Lage sein werde, einen so großen Teil seiner Verpflichtungen zu decken. Neben der Entwicklung

des Eisenbahnsystems, fügte Herr Amery hinzu, wird eine Verbesserung des Hafens von Jaffa Platzgreifen und, was noch wichtiger ist, in Haifa, das alle natürlichen Bedingungen hierzu bietet, ein moderner Hafen angelegt werden, der einer der größten und wichtigsten im Mittleren Osten sein wird.

Jerusalem. „Official Gazette“ veröffentlicht die folgende Aufstellung über die Verteilung des Ertrags der Palästina-Anleihe in Höhe von 4 500 000 Pfd. St.: Eisenbahnen 1 640 000, Erwerb von Eisenbahnen und anderen Investitionen der britischen Regierung 1 000 000 Pfd. St., Hafenbau und -verbesserungen 1 115 000, öffentliche Bauten, Telephonanlagen u. a. 745 000 Pfd. St.

Senator Bacelli über den jüdischen Aufbau in Palästina. Rom. Der frühere italienische Kultusminister Senator Bacelli veröffentlicht in der Zeitschrift „Echi e Commenti“, die von einer Gruppe sehr angesehener Senatoren und Deputierten herausgegeben wird, einen Aufsatz über die Erfolge der jüdischen Aufbauarbeit in Palästina. Er schreibt: Das Streben der Juden nach einer Renaissance in ihrem alten Vaterlande muß von allen Menschen, die Herz und Hirn ihr eigen nennen, mit Freuden begrüßt werden. Alle großen Ideen mühen zu Anfang utopisch an. Die Kraft der großen Idee besiegt aber alle Schwierigkeiten. So auch die Idee des jüdischen Aufbaus in Palästina. Senator Bacelli spricht in seinem Aufsatz von dem großen Beitrag des Judentums zur Menschheitskultur. Der religiöse Geist des Volkes Israel ist im Wege durch die Bibel in die Völker eingedrungen. Er schließt seinen Aufsatz mit einer ausführlichen Beschreibung Tel-Avivs und betont, daß die Existenz dieser ersten jüdischen Stadt zu den besten Hoffnungen betreffs der zukünftigen Entwicklung Palästinas und des Zionismus berechtigt.

In Steppdecken und Daunendecken

hat die größte Auswahl nur die
Paradiesbettenfabrik
M. Steiner & Sohn A.-G.
13 Rathausring 13

Schranke
fein weiß lackiert
größte Auswahl — billigste Preise
Paradiesbettenfabrik
M. Steiner & Sohn A.-G.
13 Rathausring 13

auch die Jahrtausende hindurch die Juden nichts Neues, Dichtersches geschaffen haben, weil ihr Geist in tüftelnder Klugheit oder schlüpfender Forschung sich auslebte, so daß in den vielen, vielen Jahrhunderten seit der Bibelfestlegung, seit den Davidischen Dichtungen, kein Jude mehr Dichtung in seiner Sprache geschaffen hat.

Der Jude unserer Zeit aber, der die Dichtungen der Völker liebt, unter und mit denen er lebt, der ihre Sprache dankerfüllt als seine Muttersprache spricht, der ein Deutscher, ein Franzose, ein Slawe geworden ist aus ganzem Herzen, der das Hebräische in der Schule lernt wie etwa das Altgriechische, er ist Jude, aber er ist ein Mensch der Zeit und ihrer Bildung, er liest bewundernd die Uebersetzungen der Bibel und Propheten, er liest staunend das hohe Lied in seiner Muttersprache, aber er mußte das Hebräische erst beherrschen lernen als eine seinem europäischen Empfinden ganz fremde Sprache, um sich dann vielleicht einzubilden, er verstehe den Geist jener längst verstorbenen morgenländischen Ausdrucksart.

Das große Wunder des Judentums, das nach meiner festen Ueberzeugung die Juden erhalten hat, ist seine Verstreung unter die anderen Völker, seine schmiegsame Anpassungsfähigkeit an seine Wirtsvölker. Wie hätte sich denn sonst das Judentum diese paar Millionen Menschen erhalten können, dieses jüdische Volk, dessen morgenländische Rasse unverwischbar ist, und das dadurch selbstverständlich den Haß, den Neid, den Abwehrdrang der mindergebildeten Menschen erzeugen mußte und muß, die es beherbergen. Die fortschreitende Bildung, die Verwischung all des Anders in Glaubensäußerlichkeiten, die Ausrottung verschleudener Ansichten in Handel und Gewerbe wird die Juden Bürger der Staaten werden lassen, in denen sie in Frieden und Krieg wirken und schaffen, werden ihnen gleiches Recht und gleiche Anerkennung in Wirtschaft und Wissenschaft und Kunst verschaffen, wie sie ihnen — trotz allen Hasses kleinlicher Neider — ja auch schon geworden ist.

Der Zionismus, der Wunsch der Juden nach ihrem eigenen Staate, spricht das aus, was jetzt, Jahrzehnte später, der Krieg deutlich werden läßt, als eine allgemeine Völkerbewegung: als eine idealistische Sehnsucht unter den Juden ist er mir bekräftigenswert, aber nur deshalb, weil eine wirklich idealistische Bewegung der überwiegenden Menge der Juden viele Jahrhunderte gefehlt hat.

Wenn unter den Zionisten, insbesondere unter den jüdischsprechenden Juden, ein wirklicher, echter, großer Dichter entstehen wird: er wird gewiß von allen gebildeten Menschen, welchen Glaubens oder Unglaubens immer, welche die Ueberzeugungen

seiner Werke lesen, anerkannt, als Dichter verehrt werden. Wie es ja auch jetzt schon unter den Ostjuden Dichter geben mag, die aber nach meiner Ansicht ihr Dichtertum mehr ihren Wirtsvölkern danken als ihrem Volke.

„Frau Potiphar“

Humoreske von Josef Kaplan (Fulda)

Mein Freund Meier, ein genialer Dichter und Denker, hat seine seit langem gehegte Idee verwirklicht und ein biblisches Drama geschrieben. Um es jedem leicht verständlich zu machen, hat er die Personen in unsere Zeit versetzt und den ganzen Inhalt seines Stückes sozusagen modernisiert.

Ich veröffentliche hier mit Genehmigung des Autors eine Szene aus seinem Drama „Frau Potiphar“.

Szene.
(Terrasse eines ägyptischen Hauses. In der rechten Ecke ein Radioapparat. Es beginnt zu dämmern. Eine elektrische Lampe beleuchtet den Raum. Frau Potiphar sitzt mit überschlagenen Beinen, eine Zigarette rauchend. Ihr gegenüber, ein wenig abseits, Josef, eine Zeitung lesend.)

Frau Potiphar (die Stille unterbrechend): „So lassen Sie doch endlich das Zeitungslernen! Finden Sie denn gar keine Worte für eine Unterhaltung mit mir? Ich danke dem Umstand, der Sie mir wieder in die Nähe brachte. Lassen Sie mich Ihnen sagen, wie sehr ich Sie verehere... Josef. — Seitdem Sie bei uns Geschäftsführer sind, häuft sich unser Reichtum... Ihre Art, zu verwalten ist bewundernswert... Mein Mann sagt ja auch, Sie seien unentbehrlich... Ich möchte Ihnen um den Hals fallen vor Dankbarkeit...“

Josef: „Oh, gnädige Frau — diese Komplimente ehren mich, aber ich bin mir nicht bewußt, sie verdient zu haben. Ich tue meine Pflicht — weiter nichts. Uebrigens, gnädige Frau — hoffe ich, daß Ihr Herr Gemahl bald zurückkehrt. — Meine Zeit ist knapp — Das Auto wartet...“

Frau Potiphar: „Keine Elle, lieber Freund! Sie versäumen nichts. Es ist ja bald Nacht...“

Josef: „Eben deshalb, gnädige Frau, ich habe noch ein wichtiges Kabeltelegramm aufzugeben. (Erhebt sich.) Ich muß um Entschuldigung bitten... Ich empfehle mich...“

Frau Potiphar: „Halt, lieber Freund! So werden Sie mir nicht entweichen! Sie bleiben hier. Es wird dunkel und — ich fürchte mich so alleine...“ (Rückt ihren Sessel in Josefs Nähe.)

Josef (setzt sich): „So sei es denn — ich muß wohl gehorchen!“

Frau Potiphar (legt ihren Arm auf Josefs Schulter!): „Lieber Freund! Sie haben wohl Sinn fürs

Geschäft — aber vom Leben verstehen Sie nichts. Wissen Sie, was Leben heißt? Leben heißt lieben! Beginnen Sie zu leben, Josef! Ich will Ihnen dazu helfen! Öffnen Sie Ihre Augen und erschauen Sie neben sich das liebende Weib... Erwache, Josef — Geliebter erwache...!“

Josef: „Gnädige Frau — ist Ihnen nicht gut? Ich vermute einen Anfall... Die heutige Hitze — die schwüle Atmosphäre... könnte Ihnen geschadet haben...?“

Frau Potiphar: „Nein — mir ist ganz gut. Ach, könnte ich Sie doch sehend machen...!“ (Weint.)

Josef: „Ich bin doch nicht augenkrank...!“

Frau Potiphar: „Sie — Sie scherzen noch? Sie wollen mich nicht verstehen...“

Josef (erstaunt): „Gnädige Frau — ich verstehe wirklich nicht...“

Frau Potiphar (für sich): „Jude elender! Dein Raffinement ist unerhört! Der „Völkische Beobachter“ hat recht...“ (Laut.) Wollen Sie keine Vernunft annehmen, Josef?“

Josef: „Aber gnädige Frau — ich bin ja vernünftig...!“

Frau Potiphar: „Nein — Sie sind nicht vernünftig...“

Josef: „Na, meinertwegen.“
(Es entsteht eine Pause.)

Frau Potiphar: „Nun?“

Josef: „Bitte?“
(Wiederum Pause.)

Frau Potiphar: „Nun?“

Josef: „Wie beliebt?“

Frau Potiphar: „Treiben Sie mich nicht zur Verzweiflung...!“

Josef: „Aber, gnädige Frau!“
(Pause.)

Frau Potiphar: „Haben Sie mir nichts zu sagen?“

Josef: „Im Moment wüßte ich nichts...“

Frau Potiphar: „Sie Feigling!“

Josef (springt auf): „Gnädige Frau — Sie beleidigen mich!“

Frau Potiphar (erregt): „Ich weiß es, Sie Narr... Meine Geduld ist zu Ende. Ihre Einfalt bringt mich um den Verstand...! Ihre Tugend ist himmelstreichend...!“

Josef: „Gott sei Dank!“

Frau Potiphar: „Sie verhöhnen mich? Warte mein Junge... ich werde dir ein Süppchen einbrocken...!“ (Sie reißt sich das Kleid vom Leibe, zerrauft sich das Haar, wirft sich zu Boden und schreit um Hilfe. Diener erscheinen und nehmen Josef fest.)

Das Nächstfolgende bitte ich in der biblischen Geschichte nachzuschlagen, da ich wegen Raum-mangel die folgende Szene hier nicht schildern kann.

Das Programm der neuen palästinens. Mittelstandsbewegung

Jerusalem. Die vor kurzem begründete neue palästinensische Mittelstandspartei „Hitachduth Es-rachith Leumith“ hat soeben in einer Kundgebung ihr Programm veröffentlicht. Die Partei betrachtet sich als einen ergänzenden Teil der Zionistischen Weltorganisation und verfolgt das Ziel, den Aufbau Palästinas durch direkte Mitbeteiligung wirklich zu helfen. Das nationale Prinzip betrachtet die Partei als das Grundprinzip des Aufbaues und will in der gesamten kolonialisatorischen Arbeit der nationalen Tendenz zum Durchbruch verhelfen. In der baldigen Erreichung einer jüdischen Mehrheit in Palästina auf einer gesunden Wirtschaftsbasis sieht die Partei die einzige Garantie für das Bestehen eines jüdischen Nationalheims in Palästina und steht dafür ein, daß jede Kolonisationsarbeit nur mit diesem Ziel im Auge zu leisten sei. Die Heranziehung jüdischen Privatkapitals und die Befestigung der individuellen Kolonisation auf der Basis privater Initiative seien die hauptsächlichsten Mittel des Aufbaues. Aufgabe des nationalen Kapitals sei es, Bedingungen zu schaffen, um eine Entwicklung dieser Mittel zu sichern. Jüdische Arbeit ist die Grundbedingung des Aufbauwerks. Aufgabe des nationalen Kapitals und der nationalen Institutionen ist es, Bedingungen zu schaffen, die die Unterbringung jüdischer Arbeiter erleichtern und sichern. Intensive landwirtschaftliche Kolonisation und ungestörte Ausdehnung der von jüdischen Siedlern bewohnten Gebiete sind die Hauptfaktoren in der Wiedergeburt von Volk und Land. Das Recht der Ansiedlung auf dem nationalen Boden des Keren Kajemeth und auf Unterstützung seitens der anderen nationalen Fonds soll allen Teilen des Volkes ohne Unterschied der Partei und der Klasse in gleichem Maße zuteil werden. Bei der Auswahl von Siedlern soll deren Erfahrung, physische und moralische Eignung, und ihre Fähigkeit, selbständig Farmen anzulegen, ausschlaggebend sein. Vorzuziehen sind jene, die die meiste Aussicht bieten, sich innerhalb kürzester Zeit unabhängig zu machen. Alle vom Nationalfonds und den anderen Fonds vorgestreckten Summen gelten nur als Darlehen, die unter Garantie gegeben und samt Zinsen zurückzahlen seien.

Hauptfaktor zur Erreichung des Zieles, heißt es in der Programm-Kundgebung weiter, ist eine auf Industrie und Handel sich gründende städtische Kolonisation. Aufgabe des nationalen Kapitals und der nationalen Institutionen ist es, die notwendigen politischen, gesetzlichen und finanziellen Bedingungen für die Entwicklung der städtischen Kolonisation zu schaffen. Dies ist nur durch absolute nationale Solidarität zu erreichen. Klassenkampf in Palästina bedeutet nationales Unglück; die Beziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen des Jischuw sind auf der Basis gegenseitigen Verständnisses und obligatorischen Schiedsspruches zu regeln.

Die hebräische Sprache ist die Grundbasis der nationalen Kultur; die Partei wird einen unablässigen Feldzug für die Einwurzelung der Sprache in alle Gebiete des palästinensischen Lebens führen. Die öffentliche Erziehung soll alle Themen umfassen, die den Geist des Volkes und dessen historische Entwicklung dem jüdischen Kinde vermitteln. Schulen mit Klassencharakter dürfen aus öffentlichen Fonds nicht unterstützt werden. In den Kolonien und Dörfern sollen die Schulen zu landwirtschaftlicher, in den Städten zu handwerklicher Betätigung vorbereiten. Die Partei sieht in aktiver politischer Arbeit einen Hauptfaktor in der Erreichung des Endziels; an die Mandatsmacht ist die Forderung zu stellen, allen ihren Verpflichtungen, wie sie im Mandat verankert sind, zum Aufbau des jüdischen Nationalheims nachzukommen. Die Partei fordert eine radikale Umorientierung in der Finanzpolitik der Zionistischen Organisation; ein gesundes Finanzsystem in Übereinstimmung mit den Bedürfnissen des Landes müsse Platz greifen.

Eine neue Mittelstandsbank in Palästina. Jerusalem. Unter dem Namen „Bank Yehudi LTD“ wurde mit einem Kapital von L.E. 100 000 eine Bank begründet, die kleine Hypothekendarlehen an Angehörige des Mittelstandes geben wird. Dr. S. Rosenbaum, der litauische Generalkonsul für Palästina und frühere Minister für jüdische Angelegenheiten Litauens, ist der Präsident der neuen Bank, die im August ihre Arbeit aufnimmt.

Export palästinensischer Weintrauben nach England. Jerusalem. Die Palästina-Regierung wird im Juli versuchsweise 12 Tonnen Tafeltrauben jüdischer und arabischer Produktion nach England senden, um die Möglichkeit und die Rentabilität eines Traubenexports nach England zu erproben. Sollte der Versuch gelingen, so ist mit einem regelmäßigen Traubenexport zu rechnen.

Ein neues Altersheim der Zentralwohlfahrtsstelle. Berlin. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden teilt mit, daß in Landsberg a. W. noch in diesem Jahre ein neues und nach modernen Grundsätzen eingerichtetes, rituell geführtes jüdisches Altersheim eröffnet wird. Als Insassen kommen Personen aus den Provinzen Brandenburg und Grenzmark, den abgetretenen Gebieten, aber auch aus Berlin in Frage. Auch aus anderen Bezirken ist der Vorstand bemüht, soweit der Platz reicht, Aufnahmen zu ermöglichen.

Lenka v. Körber über „Frauenleben im Heiligen Land“

Berlin. In der „Vossischen Zeitung“ berichtet die zur Zeit in Haifa weilende Vorkämpferin für Frauenrecht in Deutschland, Lenka v. Körber, unter der Überschrift „Frauenleben im Heiligen Land“ über „beginnende Emanzipation“ unter den Frauen Palästinas. Sie spricht von der allgemeinen Rechtslosigkeit der Frauen im Orient und bezeichnet es als ein für Palästina ungeheueres Ereignis, daß bei 201 parlamentarischen Vertretern der Juden (Assefat Hanwcharim) 15 Frauen sitzen und an der gemeinsamen politischen Arbeit teilnehmen.

Lenka v. Körber gibt dann die folgende Schilderung des Lebens der jüdischen Frauen Palästinas: „Fabelhaft schöne Frauen trifft man unter den jemenitischen und den bucharischen Juden. An den Feiertagen sind sie geschmackvoll in lange farbenfrohe Gewänder gekleidet, silbergestickte Tücher um Kopf und Schultern gebunden. Von den jungen Frauen haben einige englische oder französische Schulen besucht, sie geben auf alle Fragen bereitwillig Antwort. ... In dem bucharischen Stadtviertel gibt es Juden, die ihr gutes Auskommen haben, dagegen ist die Not vieler Familien in der Altstadt und in Shimon Hazzaddik außerordentlich groß. In der ärztlichen Beratungsstelle der „Hadassah“ sieht man ganz verelendete Frauen mit jammervoll abgemagerten Kindern, da sind Frauen aus Bagdad, aus Marokko, persische und russische Jüdinnen...“

Bei dem Versuche, Frauen mit Nährarbeit zu beschäftigen, stellte es sich heraus, daß viele der persischen und jemenitischen Jüdinnen wundervoll sticken konnten, und im Laufe des letzten Jahres ist es gelungen — nachdem zahlreiche Aufträge aus Europa einliefen —, über 100 Familienmütter zu beschäftigen, die mit ihrer Stick- und bunten Häkelarbeit monatlich 2 bis 5 Pfund verdienen. Es ist diesen künstlerisch durchaus schöpferisch beanlagten Frauen unmöglich, ein Muster zweimal anzufertigen, sie haben immer neue Einfälle in Farbe, Form und Gegenständen der Darstellung, die sie an Kleiderborten und Decken sticken oder farbig häkeln. Erstaunlich sauber sehen ihre winzigen Stuben aus, in denen die ganze Familie haust und dazu auf einem Petroleumkocher das kärgliche Essen bereitet. Nur zum Sabbath muß ein kleines Stück Fleisch auch bei den ärmsten Leuten verbraucht werden, und auf einer Steinplatte wird es mit einem runden Stein langsam und sorgfältig wie vor 1000 Jahren zermahlen... Bei aller Armut sind auch Frauen, für die sich keine Verdienstmöglichkeit bietet, und die von ein paar Pfenningen Unterstützung leben, immer heiter; der Besucher wird fröhlich empfangen, und die vielen Kinder winken noch lange und rufen „Challom“.

Die „Jüdische Musikwoche“ der Frankfurter Internationalen Musikausstellung. Im Rahmen des „Sommers der Musik“ in Frankfurt a. M. finden, wie wir bereits gemeldet haben, auch jüdische Musikveranstaltungen statt. An die Woche für katholische Kirchenmusik schließen sich vom 26. bis 28. Juni Aufführungen religiöser und volkstümlicher jüdischer Musik an. Als Gesangsinterpreten sind Rahel Ermolinow (Berlin) und Oberkantor Alter (Hannover) gewonnen. In den zwei Chorkonzerten werden der von Josef Ziegler geleitete jüdische Gesangsverein aus München und die drei Frankfurter Synagogenchöre unter Dr. Ehrenreich, Frank Rothschild und Artur Holde auftreten. Solopartien: die Kantoren Saretzki, Raumow-Fleischmann, Scheuermann und Groß. Es werden alte Gesänge von Rossi (um 1600) und neuere von Sulzer, Lewandowski, Naumburger, Birnbaum, Dunajewski und Schorr erklingen.

Aus der Geschäftswelt

Zur Förderung der Gesundheit

Ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten, ärztlich empfohlenen **Lauchstädter Brunnen** von der größten Bedeutung. Eine Extrabeilage in dieser Nummer, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen, enthält beachtenswerte Hinweise auf den Wert einer solchen Trinkkur. Die vorzügliche Wirkung des Lauchstädter Brunnens ist während zweier Jahrhunderte an vielen Tausenden aller Stände und Berufe erprobt. Was sich aber Jahrhunderte hindurch so außerordentlich bewährt hat, das muß schon zuverlässig und gut sein. Wer an **Rheumatismus, Ischias, Gicht, schlechter und fehlerhafter Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Mattigkeit oder Nervosität** leidet, sollte zu Hause eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen machen. Bei **Zucker- und Nierenleiden** ist dieser ausgezeichnete Brunnen als Kurgetränk ebenfalls sehr zu empfehlen. Eine Hastrinkkur mit Lauchstädter Brunnen ist vor allem auch für die **zahllosen halbkranke, nervösen und überanstrengten Menschen** von besonderem Nutzen. Auf einfache, billige und bequeme Art und ohne Berufsstörung kann jeder den Lauchstädter Brunnen mit seiner Familie zu Hause trinken, zur Förderung der Gesundheit, zur Auffrischung des Blutes, zur Stählung des Körpers und zur wirksamen Vorbeugung gegen mancherlei Krankheiten. Auch Gesunde tun gut, zeitweise eine Trinkkur mit Lauchstädter Brunnen zu gebrauchen, da hierdurch das Blut verbessert und der Körper widerstandsfähig gegen gewisse Krankheiten wird.

Aus dem heute beiliegenden Prospekt sind diejenigen Geschäfte in Leipzig ersichtlich, in denen der Lauchstädter Brunnen käuflich ist.

Leipziger Umschau

Am Mittwoch, dem 15. Juni, trat die Zionistische Frauengruppe zum ersten Male an die Öffentlichkeit. Sie veranstaltete im Waldkaffee in Connewitz ein wohlgelungenes Kinderfest. Das an diesem Tage, man kann wohl sagen, ausnahmsweise schöne Wetter, versammelte eine überaus zahlreiche Kinderschar, die unter Leitung erfahrener Kindergärtnerinnen und der Führer des Jung-Jüd. Wanderbundes sich durch verschiedenartige und abwechslungsreiche Kinderspiele und Kindervorführungen vergnügte. Die kleinen und allergeringsten „Schauspieler“ in ihren bunten Kostümen riefen helle Begeisterung der kleinen Gäste und ihrer erwachsenen Begleiter hervor und erreichten ihren Höhepunkt in der Tanzpantomime „der Puppenladen“, welche die Kinder des Jung-Jüd. Wanderbundes mit ihrer Führerin, Fräulein Bethy Feigelsohn, einstudiert hatten. Bis zum späten Abend tummelten sich die Kinder auf der großen grünen Wiese bei Musik, Kasperletheater, Polonaise, Preisverteilungen u. d. Der finanzielle Uberschuß wurde unter verschiedene soziale Institutionen verteilt. Wir wollen hoffen, daß die Zionistische Frauengruppe dem allgemeinen, laut geäußerten Wunsch der Kinder bald nachkommen wird und unsere Kinder auf das nächste Kinderfest nicht allzulange warten läßt. I. R.

SPORT

Das jüdische Länder-Sportfest in Prag. Prag. Kürzlich fand auf dem renovierten Stadion des Sportklubs Hagibor ein jüdisches Sportfest statt, das eine überaus gute Beschickung namentlich aus dem nahen Ausland aufwies. Der Reinertrag der Veranstaltung war für die sozialen Institutionen der Prager jüdischen Studentenschaft bestimmt. Zum Fest hatten u. a. die tschechoslowakische Regierung und die Hauptstadt der Republik wertvolle Preise gestiftet und ihre Delegierten auf den Hagibor-Platz entsandt. Das Fest nahm in sportlicher Hinsicht einen sehr schönen Verlauf. Der Hockey-Kampf zwischen der tschechoslowakischen Auswahlmannschaft und einem Team, das aus Spielern des Makkabi (mährisch Ostrau) und des Prager Hagibor zusammengestellt war, endete unentschieden 1:1, welches Resultat einen großen Erfolg der blau-weißen Farben darstellt. In den leichtathletischen Konkurrenzen holte sich die Wiener Hakoah die meisten Erfolge und damit einen wertvollen Pokal, den der Initiator des Sportfestes, Herr Albert Heller, ausgeschrieben hatte. Im Tennisländerkampf zwischen Teams der Tschechoslowakei und Oesterreich blieben die Einheimischen mit 3:2 Punkten siegreich. Hingegen gewannen die Oesterreicher den Kampf gegen ihre tschechoslow. Kollegen. Die Wiener jüdische Elf, die in Begleitung des Makkabi-Weltverbandspräsidenten, Dir. Spiegler, in Prag eintraf, war sehr sorgfältig zusammengestellt, während bei den Gastgeber einige Leute versagten. Das Endergebnis lautet 2:0.

Von den Bar Kochba-Boxern

Der SV. 1910 Teuchern veranstaltete am vergangenen Sonntag vor gut besuchtem Hause einen Kampfabend, der in den Haupttreffen zwei Boxer des Bar Kochba Leipzig im Ring sah. Der jugendliche Debütant Beer (Bar Kochba) lieferte gegen den Thüringer Meister des DASV. Groß (Teuchern) den schönsten Kampf des ganzen Abends, dominierte in allen Runden, so daß man ihn als Punktsieger erwartete. Das Kampfgericht bewertete das Treffen jedoch mit unentschieden. Baldermann (Bar Kochba) traf in dem Thüringer Leichtgewichtmeister des DASV. Große (Teuchern), der in den Deutschen Meisterschaften des DASV. den 3. Platz belegt hatte, auf einen sehr schlagstarken, dazu körperlich überlegenen Mann. Der Kampf war unheimlich hart und erbittert. Der Punktsieg wurde Große zugesprochen. Einen Tag später startete Baldermann wiederum beim Kampfabend der Boxunion Mückern, wo er auf den Weltgewichtler Lehmann (Box Union) traf. Baldermann war sichtlich von dem schweren Kampf des Vortages noch nicht erholt, so daß er gegen den durchaus nicht besonders guten Gegner nur ein knappes Unentschieden erzielen konnte. Engel (Bar Kochba) war gegen den Mitteldeutschen Meister Boer (Wacker Halle) hervorragend in Form, in jeder Kampfphase dem Hallenser zumindest ebenbürtig. In der letzten Runde hatte der Bar Kochbaner sogar unverkennbare Vorteile. Das Kampfgericht gab den Sieg an Boer, obwohl er mit einem Unentschieden hätte recht zufrieden sein können.

Schwimm-Abteilung!

Sonntag, den 3. Juli, Ausflug nach Wurzen ins goldene Tälchen, zum Gau-Werbe-Schwimmfest. Alle Aktiven und Nicht-Aktiven haben sich an dieser Fahrt zu beteiligen. Die Fahrt findet bei jeder Witterung statt. Treffen früh 7 Uhr in der Osthalle am Zeitungshäuschen. Zugabfahrt punkt 7 Uhr. Badezeug mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

Jüdischer National-Fonds (e. V.)

Keilstraße 4, Tel. 10211, Postscheckk. Leipzig 53341

Die Sommerbüchsenleerung soll in diesen Tagen zu Ende geführt werden; doch darf keine Büchse ungeleert bleiben. Wir richten daher an alle Freunde des Keren Kajemeth die höfliche Bitte.

unseren Vertrauensleuten, die mit einem Ausweis vom Sekretariat Leipzig versehen sind, ihre mühevollen Arbeit zu erleichtern und zu veranlassen, daß auch bei ihrer Abwesenheit die Büchse geleert werden kann. Unsere Mitarbeiter stellen über jeden Betrag eine Quittung aus, außerdem werden alle Büchsen-Ergebnisse in dieser Zeitung namentlich veröffentlicht. Die Eingänge des Keren Kajemeth dienen dem Ankauf von Boden in Palästina, der jüdischen Ansiedlern in Erbpacht übergeben wird. Wir bitten deshalb, in diesen Tagen des Keren Kajemeth noch recht häufig zu gedenken und unser soziales Werk durch eine besondere Spende gelegentlich der Leerung zu fördern.

Spendenausweis: Jakob Jakobowitz anl. Brithmilah s. Sohnes Gerson M. 3, Richard Pelz 2, Rate 10, Max Richter grat. Benno Sender z. Einzug 3, Elkan Tänzer anl. Maskir am Schewoath 5, A. Fleischer anl. Geb. e. Sohnes 3, Ueberschub v. Kartenverkauf z. Kinderfest der Zionistischen Frauengruppe 7.50; **Sammeltasche Iml:** E. M. Felsenstein 2.25, B. Chasin 1.68, S. Fischleber —.50; **Sommer-**

büchsenleerung, 2. Ausweis: Brühl, Nikolai- u. Ritterstr., Nonnenmühlgasse: M. W. Kaufmann 1.01, Z. Lederberger 1.78, Wald & Co. 1, H. B. Gottfried 3.17, Mendel Wydra 6.25, J. Bäcker 3.67 u. 1 Rentenmark, M. Nussenow 1.50, Kremener & Co. 2.20, Restaurant Zellner: Büchse Wilh. Zellner 82.25, I. Pelz & Co. 10.37, M. Lehrfreund 2.30, Abraham Bromberg 5, S. Lehrfreund 2.50, H. Grenitzer 1.40, E. Kirschner 2, Frau R. Eitingon 10.72, Rest. Zellner: Büchse I. Holzer 1.91, zus. 139.03, **Poniatowsky- u. Gottschedstr.** (dch. Judith Glab): H. Rochlin 1.43, A. Weill 2, R. Buslik, B. Berliner je 2, C. Tannenbaum, I. Kaufmann, Dr. Lewin, H. Isaaksohn je 1, J. Kaufmann 1.60, Schub 3.10, zus. 16.13, **Nordstr. Nr. 49-66** (dch. Lise Siegelbaum): Sch. Sprung 5, Königsberger, Loinger, Neudorf je 1, Garbatzky, Switkes je 1.50, Westreich 79, Freund 1.04, G. Schmerel —.17, Max Singer 1.92, Mnuchin 2.27, zus. 17.19; **Gneisenau- u. Eutritzscher Straße** (dch. Leo Garbatzky): Freudenreich 1.40, Weinrauch, Außenberg je 2, Kanner, Bornfreund je 1, Dr. Körber XX 2.10, Rotter 1.30, Gutter 1.50,

Awrach 1.55, M. Spitz 3.10, zus. 16.95, **Berliner Straße Nr. 2-24** (dch. Rosa Freiberg): J. Wagner 2.20, XX Rath —.65, M. Cohn 2.38, Schaja 2, Stotzky 1.81, Mokran 2.46, Abusch 3, Borgenicht, Klinger je 1, Segall 2.50, J. Groß 2.60, Moses 1.15, zus. 22.75, **Gesamtsumme Mark 247.98.**

Keren Kajemeth und Sommerreise! Die Reise-Saison hat begonnen, die Schulferien stehen bevor. **Denkt auch im Bade und in der Sommerfrische an den Keren Kajemeth!**

Die Sammel tasche „Iml“ des Keren Kajemeth — in der Westen- oder Handtasche zu tragen — ist das geeignete Sammelmittel, um ohne Mühe und Kosten Spenden für den K.K.L. zu erhalten. Wollen Sie sich an der Sammlung beteiligen? Dann senden Sie uns Ihre Adresse, damit wir Ihnen die Sammel tasche zustellen können.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.

Paul Dietz, Leipzig, Gohliser Str. 25



Vernickeln, Emaillieren, Gummi, Ersatzteile, Reparaturen bei reeller und pünktlicher Bedienung

Erstklassige Marken-Fahrräder

Haunstein & Kirchhof, Brühl 22

— Gegr. 1888 —

Eisen-, Stahl-, Kurzwaren- und Werkzeug-Handlung

Wirtschaftsartikel, Innen-Dekorationsartikel

Reparaturen



schnell u. billig

Nähmaschinen-Mechanische Werkstätte für Pelz-Nähmaschinen aller Systeme **Bewegl. Schaufenster-Reklame** **O. B. Dörr** Leipzig C 1, Brühl 10-12 Tel.: 25480 — Gegr.: 1896

Das neue **Germania Rad**



Fabrikat Seidel & Naumann

kostet nur 120 Mk. Auf Wunsch bequeme Teilzahlung **Albert Osterwald G. m. b. H.,** Goethestraße 1, am Augustusplatz

Bücherrevisor **SPORN**

Richard-Wagnerstr. 17, H. r.

BUCH- U. STEUERSACHVERSTÄNDIGER, ÜBERNIMMT BILANZEN ANLEGUNG V. BUCHHALTUNGEN, BERATUNGEN ALLER ART AN MÄSSIGEM HONORAR.

Parkettreinigen

abhobeln, abspänen, wachsen und bohnen — Linoleumreinigen — Staubsauger, Fensterreinigung, auch in Privatwohnungen „Saxonia“, Leipzig, Blücherstraße 4 Telefon 10749

Leipziger Medizinisches Warenhaus Fernspr. 24010 G. m. b. H. Gottschedstr. 25

Spezialhaus für Kranken-, Wochenbett- und Babypflege-Artikel Verbandstoffe, Gummiwaren, Babywäsche, Bidets, Spülapparate, Zimmerklosetts **Größte Auswahl, vorteilhafte Preise!**



Die ideale Nahrung für alle, die an Verdauungsstörungen und schwachem Magen leiden.

Hoher Gehalt an reinem, vitaminhaltigem Milchfett. Wir nennen auf gefn. Anfrage Bezugsquellen oder senden direkt. Probekästchen mit 6 Stück gegen Einsendung von M. 2.10 franko als Päckchen

Molkereigenossenschaft Stolp (Pommern).

Täglich zirka 60000 Liter Milch ausgrossen, unter ständiger tierärztlicher Kontrolle stehenden Stallungen. Vorbildliches Prämiensystem für die Erzeuger und Lieferanten hochwertiger Milch. Mustergültige sanitäre Fabrikationseinrichtungen.

Die zweite Woche verlängert!

Täglich ausverkauft



Ein Menschheitsdrama aus den vierziger Jahren nach dem Schauspiel von **Gerhart Hauptmann**

Regie: Friedrich Zelnik — Hauptrollen: Paul Wegener, Dagny Servaes, Wilhelm Dieterle, Th. Loos, Hermann Fida

Nur für Erwachsene

Bedeutend verstärktes Orchester! Einlaß 4, Beginn 4.30, 6.30, 8.30 Uhr



Hainstraße 19

Besuchen Sie die Nachmittagsvorstellung

Frauen-Kleidung

Ich unterhalte
ständig großes Lager in schwarzen
**Mänteln, Kostümen,
Kleidern, Röcken
und Blusen**
in den verschiedensten Stoffarten
und sämtlichen Größen.
Kostenlose
Änderung innerhalb weniger Stunden.
Auswahlsendungen bereitwilligst;
auf Wunsch in Begleitung einer
sachkundigen Verkäuferin.
**Maßanfertigung
jeder Art
Frauen-Kleidung**
innerhalb 24 Stunden in eigener
Werkstätte.

Franz Ebert

Größtes Spezialhaus für Damen-,
Bäckfisch- und Kinderkonfektion
in Sachsen.



MUSIKHAUS
REMMLER & CO.
TRÖNDLINRING 3 - ECKE NORDSTR.

Für die Sommerzeit:
Reise - Koffer - Sprechapparate
von M. 39.- an
Schallplatten und Nadeln
vieler Marken

Für das Heim:
Preiswerte Tisch- u. Standapparate



Färberei und
chemische
Waschanstalt
ADLER
Filiale: Nordstraße 21



Damentaschen

Reizende Neuheiten in Pariser und Wiener
Modellen zu staunend billigen Preisen. Vor-
zeiger dieser Annonce erhält 10% Rabatt

J. Löwenberg, Hainstr. 14


Zechenkoks
Anthrazit::Briketts
auch in kleinen Mengen
Carl Einführer
SCHIRMERSTRASSE 29/31
Gegründet 1876 :: Telephon 60167, 60168


**Bettfedern
Daunen und Inlette**
kaufen Sie auf Grund meiner 30 jährigen
Erfahrung sehr preiswert nur im Spezialgeschäft
N. L. RIESS
Böhmische Bettfedern-
und Betten-Fabrik
Ranstädter Steinweg 35
Fabrikation und Engrosverkauf
nur Nummer 49
Fernsprecher 29964
Bettfedern-Reinigungsanstalt
Abholen u. Zustellen kostenlos.
Besonders aufmerksam mache ich auf meine nach
neuesten fachmännischen Erfahrungen erbaute,
in Deutschland ohne Konkurrenz dastehende,
neu patentierte
Bettfedern - Reinigungs - Maschine
Dadurch bin ich in der Lage, auch sämtliche ge-
brauchte Federbetten einer besonders gründlichen
Reinigung im Beisein der Kundschaft zu unterziehen

**Kaffeehaus
Küster**
Leipzig
Plauensche Straße 13

Täglich nachmit-
tags und abends
**Künstler-
Konzerte**

Eigene Konditorei

Kleider u. Blusen
wie auch sämtl. Familienwäsche
(unsere Spezialität: Herrenwäsche auf neu)
Schonendste Behandlung. Mäßige Preise.
Wasch- und Plättanstalt,
Gardinenspannerei und Reinigung
Wohlwäscherei
Gellertstr. 12/14 Tel. 27994
Filialen:
Elisenstr. 39, Gerberstr. 30, Schleußig,
Blümlerstr. 25, Plagwitz, Zschoch. Str. 35
Lindenau, Josephstr. 35
Abholen und liefern frei Haus!


Wäscherei der Hausfrau
LEIPZIG — DELITZSCHER STR. 80
Neuzeitliche Haushaltwäscherei — Trommel von M. 4.— an
Besichtigung jederzeit gern gestattet — Fernruf 26157

Neu! Neu!
Weigler-Extra
in Staniolfaschen das begehrte Er-
frischungsgetränk zur Mischung mit
Weinen und Weinbrand
sowie zur Herstellung von
Bowlen
besonders geeignet, darf auf keiner
Tafel fehlen
Adolf Weigler
Tauchaer Straße 22
Tel. 24960 Tel. 24960